

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke, der Armen- und Waisen-Freund. Ein Lebensbild.

Koch, Rosalie

Breslau, 1863

"Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

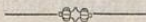
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

zwischen den streitenden Parteien zu Stande gebracht. Wahre Eintracht ist freilich dadurch nicht herbeigeführt worden, aber die Geistlichen fügten sich den Umständen und hielten äußerlich Ruhe.

In den ersten Jahren seines Halle'schen Aufenthaltes sehen wir Francke nur in seinem Predigtamte thätig, mit theologischen Streitigkeiten beschäftigt, noch wenig in Anspruch genommen durch sein Lehramt an der Universität.

Inzwischen war das Jahr 1694 verlaufen, dasselbe, in welchem der Kurfürst am 12. Juni die feierliche Einweihung der neuen Universität mit fürstlichem Glanze vollzogen hatte, welches auch die Entstehungszeit aller der Werke ist, welche durch den Geist der Frömmigkeit und Liebe ausgeführt sind, klein in ihrem Anfange, unglaublich schnell in ihrem Fortgange, ausgebreitet wohlthätig in ihrer Vollendung.



„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!“

Obgleich August Hermann Francke so arm war, daß er in der ersten Zeit nach seinem Amtsantritte in Halle nur von den Geschenken lebte, die ihm fromme Leute in Magdeburg und Berlin auf die Reise mitgegeben hatten, so war er doch reich an Vertrauen auf Gott und an warmer Bruderliebe, die ihn drängte zu helfen, wo es noththat.

Es ist schon erwähnt worden, daß in Glaucha fast durchweg Arbeitscheu und daher gänzliche Erwerbslosigkeit herrschte. Obenein be-

fand sich Halle als Grenzort in der unangenehmen Lage, daß von allen Seiten Arme herbeiströmten, und so kam es, daß oft ganze Schaaren derselben, Kinder und Greise, Männer und Frauen, vor allen Häusern der einigermaßen bemittelten Bürger, so auch vor dem Hause des neuen Pfarrers bettelnd sich einfanden. An eine ordentliche Armenpflege war zu jener Zeit noch nicht zu denken; eine solche kam beinahe erst ein volles Jahrhundert später nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten zu Stande. Es war daher in der That ein sehr großes Verdienst Francke's, daß er darauf bedacht war, eine Almosenordnung für die Amtsstadt Glaucha zu entwerfen, welche auch 1697 vom Kurfürsten bestätigt wurde und als die eigentliche Grundlage des noch jetzt bestehenden vorzüglichen Almosenwesens der Stadt Halle (denn 1707 wurde sie auch in dieser eingeführt) zu betrachten ist.

Als Francke nach Glaucha kam, war es dort üblich, daß jeder Hauswirth an einem bestimmten Tage in der Woche den Bettlern eine kleine Gabe austheilte; dies geschah begreiflicher Weise, um sich nicht täglich von den Almosenfordernden bestürmt zu sehen. Weil nun die Nachbarn der Pastornwohnung den Donnerstag zur Austheilung gewählt hatten, so fanden sich an diesem Tage auch zahllose Bettler vor Francke's Hause ein. Er ließ anfänglich vor der Thür Brot unter sie vertheilen und kam dabei bald auf den Gedanken, dies sei eine günstige Gelegenheit, den armen Leuten auch geistliche Speise zu reichen, deren sie gewiß nicht weniger bedürftig seien als der leiblichen. Er trat deshalb eines Tages selbst unter sie, nachdem er sie in den Hausflur gerufen hatte, hieß auf die eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und prüfte sie darauf aus dem Lutherischen Katechismus. Nur eine Viertelstunde verwendete er auf diese Katechisation, schloß mit einem Gebet und theilte dann erst die Ga-



ben aus. Darauf ermahnte er sie allezeit des Donnerstags auf gleiche Weise in seinem Hause zu erscheinen. Dies war im Anfange des Jahres 1694.

Leider fand er eine erschreckende Unwissenheit unter den jungen Leuten und eine völlige Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort bei den Alten. Die meisten der Kinder kannten nicht einmal die zehn Gebote; sie besuchten selten die Schule, weil ihre Eltern einestheils auch das unbedeutendste Schulgeld nicht geben konnten, andererseits

auch ihre Kinder lieber betteln schickten, wovon sie mehr Vortheil für sich selbst zu haben meinten.

Dies Glend schnitt tief in das liebewarme Herz unseres Francke, der schon in Erfurt an den lieben Kindern seines Herzens Lust gefunden hatte, und seine erste Sorge ging zunächst dahin, die starre Gleichgültigkeit der Eltern gegen Gott und göttliche Dinge zu bekämpfen, damit er dann freiere Hand zur Unterweisung der Kinder selbst gewänne. Er gab jenen daher jedesmal, wenn sie sich zum Empfange ihres wöchentlichen Almosens versammelten, etwa eine Viertelstunde lang freundlich und liebevoll Erklärungen über die Hauptwahrheiten der christlichen Religion.

Francke mag dabei wohl klug zu Werke gegangen sein, sonst wären diese Leute gewiß weggeblieben, um den lästigen Fragen nach dem Grunde ihres Christenthums und den Ermahnungen zu entgehen. Aber nur Einzelne ließen sich durch Starrsinn, Trägheit oder falsche Scham abhalten wiederzukommen, die Mehrzahl nahm mit Dank auch das Brot des Lebens hin.

Nun erbot sich Francke das Schulgeld für die bedürftigsten Kinder zu zahlen, wozu ihm die Einnahmen des sogenannten Klingelbeutels, die Kirchenpfennige, die Mittel darboten. Da ihm aber die Noth der sogenannten „verschämten Armen,“ welche sich nicht entschließen konnten zu betteln, nicht minder zu Herzen ging, so schickte er bei christlich gesinnten Studirenden und andern Leuten, die ihm als mildthätig bekannt waren, eine Büchse herum, in welcher zur Unterstützung jener Armen freiwillige Beiträge gesammelt wurden. Auf diese Weise kam etwa wöchentlich ein halber Thaler ein, welchen er zur Versorgung der Hausarmen benutzte. Aber die Geber waren auf die Dauer nicht allezeit fröhliche, so daß es sich fast nicht mehr der Mühe verlohnte die Büchse umherzuschicken, und

unser Armenfreund stellte daher diese Sammlungen wieder ein; die Büchse aber hing er in seiner Wohnstube auf und schrieb darüber:

„So Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17.“

Unter der Büchse standen die Worte:

„Ein Jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ 2. Korinth. 9, 7.

Dieses geschah zu Anfang des Jahres 1695 und hatte einen bessern Erfolg als das frühere Verfahren. Leider aber hatte Francke dieselben Erfahrungen zu machen wie alle Menschen und vorzugsweise oft die Armenfreunde der Jetztzeit, nämlich daß so Manche derjenigen, denen Wohlthaten erzeigt werden, sie mißbrauchen, wodurch dann viele Geber sich für immer entmuthigen und von fernerm Gutesthun abschrecken lassen. Auch die Kinder, für welche Francke das wöchentliche Schulgeld bezahlte, holten dasselbe zwar pünktlich ab, verwendeten es aber zum Theil für andere Dinge und gingen nicht in die Schule. Als Francke, auf dergleichen Betrug aufmerksam gemacht, das Geld selbst abführte, benutzten viele Kinder und ihre gewissenlosen Eltern undankbarer Weise die dargebotene Gelegenheit, etwas zu lernen, wenig oder gar nicht mehr.

So betrübend auch diese Erfahrungen für ihn sein mußten, verlor er doch weder den Muth noch die Lust, seine Bestrebungen in Gottes Namen fortzusetzen; denn das ist der Liebe Art und Wesen, daß sie sich eben so wenig erbittern läßt, wie sie nie müde wird. Zuweilen wurde Francke's Eifer für die gute Sache hart genug geprüft, denn die Armenbüchse in seinem Hause blieb eine lange Zeit völlig leer, obwohl der Hülfsuchenden mit jedem Tage mehr wurden.

Bekümmert, wie doch da zu helfen sei, wo seine eigene Kraft sich zu gering erweise, schlug Francke eines Tages seine Bibel auf, um sich Rath zu holen. Da fiel sein Auge auf die Stelle 2. Kor. 9, 8:

„Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken.“

Indem er noch darüber nachdachte, wie dies Wort wohl auch an ihm in Erfüllung gehen könne, fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, daß es dazu ja nur einiger Anstrengung und Entsagung von seiner Seite bedürfe: an dem Segen eines guten Erfolges werde es der treue Gott seiner Thätigkeit dann gewiß nicht fehlen lassen. Und bei dieser Gelegenheit ist es uns vergönnt, einen tiefen Blick in Francke's liebevolle Gelehrtenseele zu thun, der uns den theuern Gottesmann nur noch werther machen muß.

Er gab nämlich 1695 in lateinischer Sprache ein Buch in monatlichen Hefen heraus: „Erläuterungen und erbauliche Anwendungen einzelner Stellen der heiligen Schrift, nebst Berichtigungen der Lutherschen Uebersetzung,“ eine Arbeit, welcher der vielbeschäftigte Mann den größten Theil der Nacht opferte, ja um derentwillen er selbst die Zeit seiner Abendmahlzeit verkürzte. Eben dieses Buches wegen wurde jedoch Francke vielfach angefeindet, weil er Luther's Uebersetzung mit dem Grundtexte verglich und Unrichtigkeiten in derselben nachwies. Da sehe man, sagten die Gegner, daß die neuen Pietisten Luther verdrängen und die von ihm geschaffene theologische Wissenschaft umstürzen wollten; aus keizerischen Büchern habe Francke seine Anmerkungen entlehnt. Der Teufel treibe die Pietisten so weit, daß sie auch das Palladium der Kirche und ihre Hauptwehr gegen die Papisten

verdächtig machten. Ja sogar von seinen Freunden, denen er einige Exemplare mit der Bitte zugesandt hatte, für deren Verkauf zu sorgen, wurde er hart getadelt. Spener, wenn er auch in der Sache mit seinem Freunde übereinstimmte, mißbilligte doch die schroffe Form und erschrak über das neue Aergerniß. Magister Schade in Berlin, der schon in Leipzig sein Freund geworden war, schrieb ihm darüber in seiner heftigen Weise einen Brief voller Vorwürfe.

Francke erzählte dem Tadler in einfacher Weise, in welcher wehmüthigen Betrachtung er gegen das Ende des Jahres 1694 durch die Stelle 2. Korinther 9, 8 „Gott kann machen, daß allerlei Gnade u.“ gerathen sei; wie er da gedacht: Ich möchte doch den Armen so gern viel mehr Gutes thun, wenn ich nur mehr dazu hätte; jetzt aber muß ich so Manchen, dem ich gern helfen möchte, mit leeren Händen von mir gehen lassen. Wie kann denn Gott machen, daß ich reich werde zu allerlei guten Werken? In eben dieser Zeit aber sei ein Brief aus Magdeburg von einem Freunde eingetroffen, worin ihm dieser seine Armuth und Noth, in die er wirklich unverschuldet gekommen, auf die rührendste Weise geschildert und ihn um Hülfe gebeten habe. Dies sei ihm durch's Herz gegangen, und nach einem dringlichen Gebete zu Gott sei er auf den Gedanken gekommen, alle Monate ein Heftchen „Biblische Anmerkungen“ zu schreiben. Im Vertrauen auf des Herrn Beistand habe er die Sache auch ohne Aufschub und mit so reichem Segen in's Werk gesetzt, daß die bedürftige Familie im Laufe des Jahres an 150 Thlr durch jene Schrift gewonnen und dadurch sich der Armuth erwehrt habe.

„Daß wir die Exemplare dieser Schrift,“ fährt Francke in seiner Antwort an Schade wörtlich fort, „an Euch geschickt haben, das haben wir gethan, weil wir uns alles Guten zu Euch ver-

sehen. Es sei aber ferne, daß wir Euch oder irgend Jemandem beschwerlich sein sollten. In der ganzen Sache habe ich nicht mir gesäet und will nicht für mich ernten: Gott zu Ehren und zum Nutzen des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Ich bin nicht gewohnt einen Heller zu sparen; ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleider habe, und der liebe Vater körint es mir zu wie den Küchlein, daß ich immer ein Körnchen nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe und ihm in die Hand sehen muß. Die Veranlassung zu der Schrift wollte ich gern verschweigen, aber es war wider die Liebe, meinen Bruder in einem solchen Argwohn zu lassen, und ich glaube, Du werdest nun gelinder von mir urtheilen. — Wie steht's denn nun, mein lieber Bruder? Können wir wieder eins werden? Siehe, Du schreibst: fehle ich, so bitte ich's zugleich ab. Ich begehre keine Abbitte, sondern danke Dir; aber Dir bitte ich's freundlich ab, daß ich Dir, zwar ohne mein Wissen und Willen, Aergerniß und Unruhe gemacht habe; kennst Du aber Deinen alten Francke nicht besser? — Willst Du eine Strafe Deiner Liebe haben? Der liebe Freund hat auch aus Noth seine Bibel versetzen müssen; löse sie ihm ein: doch verbindet mein Gesetz Dein Gewissen nicht!"

Mit Rührung und Beschämung erkannte Schade, daß er sich in seiner raschen Weise übereilt habe, nahm seine Vorwürfe zurück und schrieb seinem biedern Freunde, indem er eine reichliche Geldunterstützung beilegte: „Hier schicke ich meine Strafe."

Nachdem die Armenbüchse in Francke's Wohnung fast ein Vierteljahr befestigt gewesen war, legte eine fromme Frau mit einem Male sieben Gulden-Stücke (4 Thlr. 20 Sgr.) hinein. Ihr Name ist uns dadurch bekannt geworden, daß diese Summe das Grundkapital gewesen ist, womit das große stattliche Waisenhaus zu Halle, diese

Pflanzstätte christlicher Liebe, erbaut wurde. Wir nennen ihren Namen ohne Bedenken, weil die Trägerin desselben längst vor dem Vergelter alles Guten steht und nicht mehr vor einem ihre Demuth verletzenden Lobe zurückschrecken kann: es war die Frau des Syndicus Dr. Knorr.*)



Als Francke die Gabe dieser wohlthätigen Frau in seiner Armenbüchse fand, sagte er mit Glaubensfreudigkeit: „Das ist ein ehr-

*) Diese Frau, Christine Sophie, war eine Tochter des Archidiaconus Rittmeyer, 1693 mit dem Universitäts-Syndicus Dr. Ernst Heinrich Knorr verheirathet. Sie ist am 26. Februar 1709 verstorben. Erst im Jahre 1714 ist Knorr zum R. Commissionsrath ernannt.

lich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen!" Das war gegen Oftern des Jahres 1695.

Noch an demselben Tage kaufte er für 2 Thlr. Bücher und nahm einen armen Studenten an, der für 1 Thlr. monatlich die armen Kinder täglich 2 Stunden lang unterrichten sollte. Für die nächsten zwei Monate reichte ja das Geld zur Bestreitung der Lehrmittel und Lehrkräfte aus, und dann, hoffte er, werde Gott schon mehr beschicken. Heißt es doch auch in der Schrift: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.“

Du wirst uns nicht beschämen,
Weil du verboten hast
Mehr über sich zu nehmen
Als eines Tages Last.

So dachte auch der fromme Francke und fing die Sache in Gottes Namen an. Obgleich von den 27 Büchern, die er den Kindern in die Hände gegeben, nur 4 wieder zurückgebracht wurden (die übrigen hatten sie behalten oder verkauft), so schreckte dies den Armenfreund keineswegs ab. Hatte er doch noch 16 Groschen, wofür er, so weit das Geld reichte, neue Bücher kaufte, die er aber nach der Schule jezt selbst aufbewahrte, wie es noch heute in der Armen-Freischule gehalten wird. Zum Schulzimmer hatte Francke einen kleinen Saal vor seiner Studirstube hergegeben. Auch dort ward eine Büchse befestigt, welche die Ueberschrift hatte: „Zur Information der armen Kinder und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör. An. MDCXCV.“ Unter der Büchse stand der Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüchw. 19, 17.

Von da ab war auch ersichtlicher Segen bei der Sache. Freunde Francke's, welche sich dieser guten Einrichtung freuten und die Armen-

Schule besuchten, gaben einige Thaler zur Unterstützung derselben her, und auch durchreisende Fremde, die von der Sache hörten, steuerten ihr Scherlein bei. Die Kinder, deren Zahl bald auf sechzig angewachsen war, machten unter der verständigen und liebevollen Leitung ihres jungen Lehrers außerordentliche Fortschritte. Täglich erhielten sie Unterricht und zwei bis dreimal in der Woche ein kleines Amoson zu ihrer Aufmunterung und damit sie von ihren Eltern nicht von der Schule zurückgehalten würden, um Brot zu erbetteln.

Als einige Bürger der Stadt sahen, wie gut jene armen Kinder unterrichtet wurden, suchten sie bei Francke um die Erlaubniß nach, ihre Kinder für ein gewisses Schulgeld (einen Groschen wöchentlich) auch an dem Unterrichte Theil nehmen lassen zu dürfen. Francke ging darauf um so lieber ein, als er dadurch auf einen größern Kreis Einfluß gewann, und außerdem durch das Schulgeld der Gehalt des Lehrers verbessert, auch sonst noch Manches angeschafft werden konnte. Sogar von auswärts gingen Gaben an Geld und Leinwand zu Hemden für die armen Kinder ein, denn der Ruf von Francke's gesegneter Wirksamkeit drang bald genug in die Ferne. Es wurden ihm in kurzer Zeit mehr als 100 Thaler überschickt, ja einmal sogar 500 Thaler zum Besten armer Studirender. Francke wählte etwa zwanzig der Bedürftigsten aus und gab einem jeden von ihnen eine wöchentliche Unterstützung von 4, 8 bis 12 Groschen. Dadurch bildete sich zwischen ihm und den jungen Leuten ein näheres, endlich immer vertraulicheres Verhältniß, welches für die Studenten von größtem Segen wurde.

Auch schrieb damals eine adeliche Wittve in Gandersheim an Francke und bat ihn, er möge ihr für ihre und ihrer Freunde Söhne einen Hauslehrer schicken. Da aber unter den Studirenden, welche Francke genauer kannte und mit Recht hätte empfehlen können, keiner schon so weit

war, um die Universität verlassen zu können, schrieb er jener Dame: Man solle nur die Knaben in Gottes Namen nach Halle schicken, er werde für gute Erziehung und tüchtige Lehrer an Ort und Stelle sorgen. Dies geschah. Francke miethete die Kinder in Privatwohnungen ein, stellte mehrere Lehrer für sie an, die nach seinem Lehrplan unterrichteten, und setzte Joh. Anastasius Freylinghausen, seinen Adjunkten im Pfarramte, zu deren Inspektor. Somit war der Anfang zu dem nachherigen Königl. Pädagogium gemacht, das schon im Jahre 1709 mehr als siebenzig Zöglinge und unter diesen später auch den Gründer von Herrnhut, den Grafen von Zinzendorf, zählte.

Bald reichte der Saal in der Pfarrwohnung, der bisher als Schullokal gedient hatte, für die Kinder der Bürger und der Armen, denen unentgeltlicher Unterricht gewährt war, nicht mehr aus; von dem nächsten Nachbar ward eine Stube gemiethet; zu Anfang des Winters war bereits eine zweite nöthig. Die Schüler wurden nun in verschiedene Klassen getheilt, und die Armenkinder bekamen einen Lehrer für sich allein wie die Bürgerkinder, und jeder unterrichtete täglich vier Stunden. Man wollte sie aber nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen; denn Francke hatte längst Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Eltern zu Hause meistens wieder verdarben und niederrissen, was die Schule mit größter Mühe aufgebaut hatte. Da nun eben einiges Geld zu wohlthätigen Zwecken überwiesen worden war, faßte Francke den Entschluß, dafür einige Kinder ganz und gar in Pflege und Erziehung zu nehmen. „Das war in meinem Gemüthe die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrihtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu wußte,“ sagt Francke selbst.

In ihm war ein guter Geist in die Welt gekommen, dem nicht lange ward um die Mittel zur Ausführung des Werkes, dessen Idee

in seiner Seele mit der Kraft der göttlichen Verheißung einmal Wurzel geschlagen hatte.



Als er nun nach einem armen Waisenkinde suchte, das er von den vermachten Zinsen (25 Thlr. jährlich) erhalten wollte, wurden

ihm vier vater- und mutterlose Geschwister in einer benachbarten Stadt genannt, unter denen er einen Pflegling auslesen sollte. Francke besann sich nicht lange und nahm getrost drei der armen Kinder auf, ja er würde das vierte auch nicht gelassen haben, wäre nicht für dieses die Aussicht, in einer Familie aufgenommen zu werden, vorhanden gewesen. Als man ihm aber am folgenden Tage noch zwei Waisen brachte, nahm er auch diese im Vertrauen auf die Hülfe des göttlichen Kinderfreundes an. „Da wagt' ich's auf den Herrn — schreibt Francke — sie alle vier zu nehmen. Die that ich zu christlichen Leuten und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler, sie zu erziehen. Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pflegt, daß, wenn man's im Glauben gewagt hat den Armen einen Groschen zu geben, man darnach eben so wenig Bedenken hat einen Thaler daran zu wagen, daß also Glaube und Liebe in und durch die Ausübung am Besten wächst und zunimmt. Denn da ich's einmal im Namen Gottes angefangen einige arme Waisen ohne menschliche Absicht (Aussicht) auf ein gewisses Kapital auf- und anzunehmen, so ließ ich's auch getrost auf den Herrn ankommen, deren noch mehr dazu thun.“ Denn nach einiger Zeit fanden sich noch andere Kinder, so daß Francke den 16. November 1696 schon sieben Zöglinge zu versorgen hatte, ohne zu wissen, wovon er auch nur einen derselben durch das ganze Jahr mit allem Nothwendigen werde versehen können.*) Das aber ist ja das köstliche Vorrecht des Glaubens, daß man nicht zweifelt an dem Erfolge dessen, was man im Ver-

*) Nach genaueren Ermittlungen ist der erste Knabe am 3. October, das erste Mädchen am 4. November, zwei vater- und mutterlose Knaben aus Francke's eigener Gemeinde am 5. November 1695 aufgenommen, trotzdem aber an jener, von Francke selbst herrührenden Erzählung nichts geändert worden.

trauen auf des Herrn Hülfe beginnt, obschon sonst dafür nicht die mindeste Sicherheit und Bürgschaft vorliegt. So waren die armen Waisen eher da, als ihnen ein Haus erbaut oder gekauft wurde.

Auch that der treue Vater und Versorger aller Waisen übergewöhnlich mehr, als Francke zu bitten und zu hoffen gewagt hatte: er lenkte das Herz jener hohen Person, welche schon einmal 500 Thaler für die armen Studirenden gegeben, daß sie wiederum 1000 Thaler schenkte. Von anderer Seite kamen mitten im Winter 300 Thaler dazu und es fehlte nicht an größeren und kleineren Geldspenden. Da konnte noch mehreren Studirenden wöchentlich etwas zu ihrem Unterhalt gereicht, Kleider und Wäsche für die Waisenkinder angeschafft und die Armenschule in guter Blüthe erhalten werden. Da Francke wagte es nun auch, das Nachbarhaus, worin er bisher zwei Stuben für die Schule gemiethet hatte, um 365 Thaler anzukaufen und durch den Anbau eines Hinterhauses für seine Zwecke passend zu vergrößern. Dies Haus, auf der sogenannten Mittelwache in Glaucha belegen, ist der erste Sitz fast aller späteren Anstalten Francke's gewesen und hat auch bis zum Jahre 1797 die sogenannte Mittelwachsische Schule behalten. Seit fünfzig Jahren ist es das Pfarrhaus der Glauchaischen Gemeinde geworden.

Nun besaß die Armenschule, welche mit 4 Thaler 20 Silbergroschen begonnen, schon ihr eigenes Haus. Und die Waisenkinder, deren Zahl unterdessen auf zwölf gestiegen war, zogen von den guten christlichen Leuten, bei denen sie bisher untergebracht gewesen waren, acht Tage vor dem Pfingstfest des Jahres 1696 in das Hinterhaus. Hier stellte Francke sie unter die Aufsicht eines Studirenden der Theologie, Georg Heinrich Neubauer, der bereits vorher ihr Lehrer und Aufseher gewesen war. Unter solcher Aufsicht und Verpflegung blieben die Kinder sieben Wochen. Da sich während derselben die

Zahl der Waisen bis auf achtzehn vermehrt hatte, ward die Anstellung eines besonderen Dekonomen oder Waisenvaters nöthig, der mit seiner Frau und dem erforderlichen Gesinde die Haushaltung führen sollte. Am 15. Juli 1696 trat Georg Karl Müller dieses Amt an und fand rasch die rechte Freude Vaterstelle bei den armen Waisen zu vertreten.

Indem das oben gedachte Geschenk von 500 Thalern zur Vertheilung unter die Armen bestimmt war, sonderlich arme Studenten davon bedacht werden sollten: so war dies die eigentliche Veranlassung, daß die letztern der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig wurden und verblieben. Denn „von solcher Zeit an ist das Brünnelein Gottes auch für die armen Studiosen geflossen und hat noch nicht aufgehört zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobt!“ schreibt Francke dankgerührten Herzens.

Wenn auch die baare Beihülfe bei manchen dieser Armen zum Auskommen beitrug und die Fortsetzung der Studien ermöglichte, „so fanden sich doch nicht geringe Schwierigkeiten, bei so vielen jungen Leuten allerdings zu verhüten, daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. „Daher beschloß ich — schreibt Francke — im Namen des Herrn solchen Studiosen anstatt der wöchentlichen kleinen Geldsumme freien Tisch zu geben, der festen Zuversicht zu Gott, er werde von Zeit zu Zeit so viel zufallen lassen, daß solche Tische fortgesetzt werden könnten.“ Es wurden also den 13. September 1696 zwei Tische, jeder auf zwölf Personen, eingerichtet und deren Besorgung anfänglich einer Predigerwitwe, sodann dem Dekonomen der Waisenfinder übertragen, und als der Raum hier zu enge wurde, ein Saal des 1700 vollendeten neuen Gebäudes dazu bestimmt. Jetzt war die Zahl solcher Studenten schon auf 72 gestiegen und immer größere Räume wurden erforderlich, bis am 11. November 1711 der jetzige Speisesaal der Anstalt bezogen wurde.

Außer diesen ordentlichen Freitischen richtete Francke 1702 einen außerordentlichen Freitisch ein. Die Veranlassung dazu erzählt er so: „Man kam in Erfahrung, daß arme Studiosen wegen großer Dürftigkeit manchen Tag nichts zu essen gehabt, so daß auch wohl manche an ihrer Gesundheit dadurch Schaden gelitten, wie man sonderlich an einem mit Bestürzung wahrgenommen, daß er aus großem Mangel etliche Tage gehungert und doch zu blöde gewesen, Jemanden um eine Gabe anzusprechen. Die Armuth macht den Armen blöde. Solchen höchst dürftigen Leuten nun zum Besten faste man im Namen Gottes den Schluß 1702 am ersten Sonntage nach Trinitatis, da von dem armen Lazarus gepredigt ward, alle Mittage zwölf Studiosen speisen zu lassen; und weil solcher Dürftigen sich gleich mehr als zwölf fanden, wurde nach acht Tagen, da von dem großen Abendmahl gehandelt ward, noch zwölfen mehr der Tisch gedeckt.“ Am Schlusse desselben Jahres erhielten bereits vierundsechzig Studenten freie Beköstigung. Dabei blieb es bis zum Mai 1706, wo man noch einen Tisch dazu nahm und endlich im November desselben Jahres 84 als feste Zahl bestimmte, über welche hinauszu gehen Mangel an Raum verhinderte. In dem neuen Speisesaale waren 24 ordinäre Tische, an denen 136 Studenten speisten, und 12 extraordinäre eingerichtet, die später noch um 2 von je 16 Personen vermehrt wurden.

„Zufällig giebt diese Anstalt den übrigen den Nutzen, daß man die Leute einigermaßen kennen lernt; und es werden dann solche, an denen man ein christliches Gemüth und guten Fleiß wahrnimmt, bei vakant werdenden Stellen an die ordinären Tische der Mitglieder des Lehrer-Seminars genommen.“

Francke hatte nun zwar ein eigenes Haus für seine Armenschule; aber es währte nicht lange, so hatte sich die Zahl der Waisenkinder,

so wie der Bürger- und Freischüler dergestalt gemehrt, daß der Platz nicht mehr genügen wollte. Ein Anderer als er würde vielleicht gedacht haben: „Nun kann ich keine Waisenfinder mehr annehmen, weil ich keinen Platz mehr für sie habe.“ Nicht so Francke. Er vermochte keiner Waise die Aufnahme zu versagen, sondern mietete, als das erste Haus zu klein wurde, ein nebenan liegendes zweites, kaufte es bald darauf für 300 Thaler und ließ es mit dem ersten vereinigen. So waren es mit Einschluß der Pfarrwohnung Francke's drei Häuser, die man als ein Haus betrachten konnte und deren nahe Verbindung ihm die tägliche Aufsicht erleichterte. Allein schon im folgenden Jahre reichten auch diese Räume nicht mehr hin, und Francke hoffte zu Gott, er werde nach seiner unendlichen Erbarmung Mittel und Wege zeigen, mehr Platz zu gewinnen. Denn seine Gedanken gingen auf die Erbauung eines neuen größeren Waisenhauses. Noch gab es damals in unserem Vaterlande keine Anstalten der Art, und die gedruckten Beschreibungen auswärtiger genügten nicht. Daher sandte er im Juni 1697 seinen treuen Neubauer, der seit zwei Jahren Francke's eifriger Mitarbeiter an seinem Werke war und bis zu seinem Tode der weise und sparsame Haushalter des Waisenhauses blieb, nach Holland, um die dort bestehenden berühmten Waisenanstalten näher kennen zu lernen.

Während Neubauer seine Reise durch Deutschland und Holland machte, um bei christlichen Gemüthern Beihülfe zur Erweiterung der Anstalten zu suchen und zugleich über die angemessenste Einrichtung Erfahrungen zu sammeln, die später daheim bei der Errichtung eines Waisenhauses benutzt werden sollten, wurde der Gasthof zum goldenen Adler feilgeboten. Francke kaufte ihn am 6. April 1698 sammt einem dazu gehörigen Garten für 1900 Thaler; denn Gott hatte die Herzen der Menschen, welche dieser Welt Güter hatten, dergestalt

geöffnet, daß es ihm nicht schwer wurde diese Summe aufzubringen.

Aber das Haus, welches zu einem Wirthshause und nicht zu einem Waisenhause erbaut war, mußte erweitert, auch die nächstliegenden Bauplätze dazu erworben werden, damit sie nicht zum Schaden des Waisenhauses von Andern, vielleicht zu einem Schenkthause, benutzt werden könnten. Das forderte große Opfer, jedoch auf Geld hatte Francke sich nie verlassen, darum war er auch jetzt nicht verlassen, da es ihm fehlte. Er vertraute Gott, rief Neubauer aus Holland zurück und legte acht Tage nach Neubauer's Rückkehr, am 13. Juli 1698, getrost den Grundstein zu dem noch jetzt stehenden Hauptgebäude.

Francke war Anfangs willens das Haus nur von Holz bauen zu lassen und wurde auch der Anfang zur Legung eines schwächeren Grundes gemacht, aber viele verständige Leute riethen davon ab und forderten zu einem Steinbau auf. Da zufällig in dem benachbarten Dorfe Giebichenstein ein kleiner Bauerhof zum Verkauf kam, so wurde derselbe erstanden und in dem Garten desselben fand sich ein Steinbruch vor. So war nur das Brecherlohn zu bezahlen, da sich gute Gönner genug fanden, welche sich zur unentgeltlichen Anfuhr der Steine bereitwillig erbieten.

„Gleich wie nun das ganze Werk,“ schreibt hierüber Francke, „vom Anfange her nicht auf einigen in Händen habenden Vorrath, sondern im Vertrauen und Glauben auf den lebendigen Gott angefangen worden, also, ob ich zwar so wenig in Händen hatte, daß ich kein kleines, geschweige ein großes und öffentliches Haus davon unter das Dach zu bringen hätte unternehmen mögen, gab mir doch der getreue Gott die Freudigkeit — dafür ich ihn herzlich preise — daß ich einen festen Schluß faßte, den Bau auf dem erhandelten Platze ohne Ver-

zug anzufangen. Da war kein Vorrath — das weiß der Herr! — nicht eine Hütte zu bauen, geschweige ein Waisenhaus für ein paar hundert Menschen. Aber der Herr hat's auch mit der That bewiesen, daß er sich zu der Sache bekennen wolle, und von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gleichsam zugebröckelt, was die Nothdurst erforderte, daß die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und auch die Bauleute bezahlt worden. Es heißt immer, das Werk könne nicht bestehen, weil es keinen Fonds habe. Ist denn Gott nicht gewiß genug? Oder will man Gott und den Mammon mit einander rechten lassen, wer am gewissesten sei? Ist der Himmel nicht mehr als der Menschen Kapital, darauf sie sich so gewiß fundiren? Und siehe, Gott hat ja auch den Himmel und die Erde erschaffen und ist der rechte Monarch, der alle Welt kann schützen lassen, wenn es ihm wohlgefällt.

„Ich habe aber aus dergleichen ungläubigen Reden allemal einen großen Trost; denn sie reichen nur zur Stärkung meiner Hoffnung, daß Gott seine Ehre gewiß retten wird. Ich thue nur dieses hinzu: Mit Gott hat es mir noch niemals gefehlt; aber mit Menschen und ihren Vertröstungen vielmals, auch oft ohne ihre Schuld; wenn's aber mit dem einen fehlt, hat Gott den andern erweckt; wenn sich eine Quelle verstopft, hat sich die andere eröffnet. Darum bleibt's dabei: Gott ist allein mächtig und allein gewiß. Wer sich auf ihn verläßt und dann das Seine thut, wird nie zu Schanden!“

Von Anfang an sah Francke den Bau des Waisenhauses nicht als sein Werk, sondern als Gottes Sache an. Obgleich selbst Neubauer bei der Größe des Unternehmens und der gänzlichen Mittellosigkeit dazu oft muthlos werden wollte, so hoffte der unverzagte Bauherr doch auf den Herrn, der überschwinglich thun kann, über

alles Bitten und Verfehen. Die Geschichte dieses ganzen Baues aber und das Fortbestehen aller der wohlthätigen Anstalten Francke's verkündet uns die Wahrheit des Wortes: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, ihr könntet Berge versetzen!“

Francke's Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden. Obgleich sein Geldvorrath nur eben so weit reichte, um das erforderliche Bau-



holz anfahren zu lassen, so fehlte doch noch alles Uebrige. Sand, Steine und Kalk konnten, da es eben Erntezeit war, nicht einmal herbeigeschaft werden, auch machte die Beschaffenheit des Bauplatzes nöthig, daß ein sehr tiefer und starker Grund gelegt werden mußte. Es schien daher wohl, als ob die Leute recht gehabt hätten, welche über dies Unternehmen, das man ohne Geld anfangen, spotteten. Aber

August Hermann Francke.

selbst die Arbeiter gewannen bald Vertrauen zu der Sache, als sie beim Graben des Grundes im Schutt eine kleine Weimariſche Münze fanden, worauf in lateiniſcher Sprache die Worte ſtanden: Jehovah Conditor Condita Coronide coronet, d. h.

Jehovah der Erbauer vollende den Bau!

Daß erſchien Allen als ein gutes Zeichen vom Herrn, als eine rechte Glaubensſtärkung. Und in der That bauete Gott das Haus! — Francke meint: Er habe nur zugeſehen, was der Herr gethan habe.

Jeden Morgen wurde die Arbeit mit Gebet begonnen. Auch bei der Auszahlung des Sonnabends wurde mit den Arbeitern gebetet und dabei Gott für den verliehenen Beistand in der vergangenen Woche gedankt. Die Spötter aber, welche Francke'n unabläſſig der Thorheit beſchuldigten, daß er ohne ſicheres Kapital einen ſo koſtbaren Bau angefangen, den er doch nimmermehr zu Ende bringen könne, wurden zu ihrer Beſchämung inne, wie die Zuverſicht auf des Herrn Hülfe und das Gebet um ſeinen Beistand ſicherer ſei als ein Kapital in der Hand — ohne Gott. Denn ſchon am 24. Juli 1699, alſo binnen Jahresfriſt, war das Haus unter Dach gebracht, von dem ein Vorübergehender einſt freventlich geſagt hatte: „Wenn dieſe Mauer in die Höhe kommt, ſo will ich mich daran hängen laſſen!“

Wie der liebe Gott aber dem unverzagten Bauherrn von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tage die Hülfe geſchickt, die eben nöthig war, das ſind ſo ſelige Erfahrungen, daß wir gern länger dabei verweilen und ſie am liebſten oft mit Francke's eigenen Worten erzählen, wie er ſie in dem „öffentlichen Zeugniß der ſegensvollen Fußſtappen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“ niedergeſchrieben hat.

Nicht ein Mal, sondern unzählige Male ist wirklich die Noth groß und keine gewisse Aussicht zur Abhülfe derselben da gewesen. Denn Francke, der anfänglich den Glauben hatte, daß mit der Noth sich auch sogleich die Hülfe einstellen werde, sollte erst erkennen, daß der Herr damit zuweilen auch verziehet, und mit David ausrufen lernen: „Ach Herr, wie lange!“ Aber Gott öffnete seine Segensquellen auch immer noch zur rechten Zeit, obgleich er seinen Diener manchmal empfinden ließ, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei.

Oft hatte Francke keinen Groschen und sollte doch jeden Tag über 300 Personen speisen, die Waisen versorgen und den Arbeitern ihren Lohn zahlen; ja nicht selten hat er sogar die Pfennige zu Hülfe nehmen müssen, welche er für die Bettler zurückgelegt hatte, um nur Lichter für den Abend kaufen zu können, damit die Kinder nicht im Dunkeln säßen.

Die Gaben der Liebe und des Erbarmens kamen indeß stets als Abwehr der größten Noth und Sorge; und wie diese oft wiederkehrte, so waren auch der Liebesopfer und Gaben viele und stets wiederkehrende. Sie sind nicht alle aufzuzählen, aber das Haus ward fertig und steht noch immer und zeugt unserer glaubensarmen Zeit von dem Gott, dessen Arm nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könnte. „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler!“ Diese Worte ließ Francke über das Waisenhaus setzen, wo sie heute noch zu lesen sind. Und wer, der dessen Geschichte kennt, sollte die Wahrheit derselben nicht empfinden?

Francke selbst hat sich kein Verdienst dabei zugeschrieben. „Wenn mir solcher Gedanke einkäme,“ spricht er, „daß ich die Leute speise und daß ich ein Waisenhaus baue, so kann man sicher glauben, daß ich's als eine Ansehung des Teufels ansehen und mit allem Ernst dagegen kämpfen würde. Es hat mir der barmherzige Gott unter so

mancherlei der menschlichen Vernunft ungewohnten Wegen wohl zu erkennen gegeben, was es heiße: Aller Augen warten auf Dich, Herr, denn Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Ich bezeuge vor dem Herrn, daß ich das ganze Werk als das Werk Gottes ansehe, und nicht denke, daß mir einiger Ruhm dafür gebühre, welchen ja der lebendige Gott auch gar leichtlich zu Schanden machen könnte, wenn er mich nur einmal in den vielfältigen Prüfungen stecken ließe. In meinem Theil bekenne ich frei, daß mich Gott so hineingeführt hat, daß ich nicht weiß wie, und daß die Sache nicht sowohl aus meinem Vorsatz (obgleich derselbe auch aus Gott möchte gewesen sein), als aus einer verborgenen Handleitung Gottes herrührt, welche mir auch eben dadurch das Werk leichter gemacht, daß es vom Geringen und Kleinen angefangen und also mit dessen Wachsthum auch die dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der Hand zugenommen.“

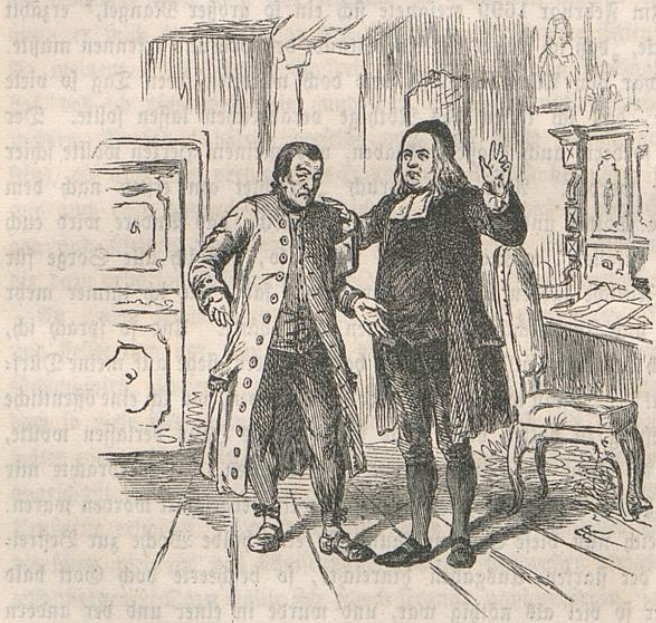
In einem Freitagabende kam einmal der Dekonom zu Francke und stellte ihm vor, daß es jetzt die höchste Zeit sei für den Winter Schlachtvieh, Getreide, Küchen- und Kellervorräthe einzukaufen, da doch so viele Menschen versorgt werden sollten und alle diese Dinge später viel größere Ausgaben verursachen würden; auch müsse Holz angeschafft werden! — Aber gerade jetzt fand sich die Kasse bis auf's Aeußerste erschöpft. Der Haushalter rieth deshalb bei einer Person, die schon viel für das Waisenhaus gethan, einstweilen etwas Geld aufzuborgen. Dazu wollte sich jedoch Francke nicht verstehen, sondern meinte: „man müsse zuerst zu Gott bitten gehen, ob der nicht eine unerwartete Hülfe schicken wolle.“ Und er ging in sein Kämmerlein, um dem Herrn aller Herren die Sache in kindlichem Gebete vorzutragen. Kaum war er sodann in sein Zimmer zurückgekehrt und wollte eben sein Abendbrot verzehren, da klopfte es an die Thüre, und ein Freund trat mit einem Briefe und einer Rolle Geld in der

Hand herein, welches ihm für das Waisenhaus zugesandt worden war. Die Rolle enthielt 50 Thaler, und noch an demselben Abende kamen abermals 20 Thaler von einem Unbekannten, so daß der Dekonom am andern Tage fröhlich die Bedürfnisse für den nächsten Wintermonat anschaffen konnte und aller Mangel zur Genüge ersetzt war.

„Im Februar 1699 ereignete sich ein so großer Mangel,“ erzählt Franke, „daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Ich war von Allem entblößt, und doch warteten jeden Tag so viele Arme, daß ich ihnen das Nöthige verabreichen lassen sollte. Der Bau forderte auch große Ausgaben, und meinem Herzen wollte schier bange werden. Aber der Spruch „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das Andere wird euch Alles zufallen“ ermutigte mich wieder so, daß ich alle Sorge für das Zeitliche fahren ließ und nur darauf sah, wie ich immer mehr Liebe und Zuversicht zu dem treuen Gott hätte. Und so sprach ich, als ich das letzte Geld ausgegeben hatte: „Herr, siehe auf meine Dürftigkeit!“ „Dann wollte ich in's Kollegium gehen, wo ich eine öffentliche Vorlesung zu halten hatte. Als ich eben das Haus verlassen wollte, fand ich einen im Hause wartenden Studenten, der überbrachte mir 70 Thaler, welche über vierzig Meilen weit hergeschickt worden waren. Obgleich nun diese Summe kaum für eine halbe Woche zur Bestreitung der starken Ausgaben hinreichte, so bescheerte doch Gott bald wieder so viel als nöthig war, und wurde in einer und der andern Woche diese mir von Gott zugesandte Prüfung dergestalt überwunden, daß weder mein Herz darüber beunruhigt, noch äußerlich der Mangel gespürt ward.

„Ein andermal fehlte es wieder an allen Ecken. Der Dekonom brachte seine Rechnung und forderte auf's Neue Geld zu den laufen-

den Ausgaben der Woche. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten, denn die Ausgaben waren nothwendig und war doch kein Vorrath vorhanden. So wußte ich auch nicht, durch welches Mittel ich ihm Rath schaffen könnte. Da ich eben mit einer höchst dringenden Arbeit beschäftigt war und einem Schreiber diktirte, so



Der verlegene Oekonom.

schickte ich den Haushalter einstweilen wieder weg, um nachher allein dem Herrn unsere Noth vorzutragen. Aber als ich mit meiner Arbeit fertig war und nun hingehen wollte zu beten, da kam ein Brief von einem Kaufmanne, welcher berichtete, daß er angewiesen

sei, 1000 Thaler zum Behufe des Waisenhauses an mich zu zahlen! Da gedachte ich an den Spruch: „Ghe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören!“ Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, aber nicht um zu bitten, sondern dankte und lobte den Herrn; hoffe auch, daß andere, die solches lesen, mit mir den Namen des Herrn loben werden.

„Ich hatte im Oktober 1698 einer frommen schwergeprüften Frau einen Dukaten zugeschickt, und sie schrieb mir ihren Dank mit den Worten: „Der Dukaten wäre ihr zur rechten Zeit gekommen, wo sie dessen sehr benöthigt gewesen; so habe sie auch Gott gebeten, daß er den armen Waisen dafür einen Haufen Dukaten wieder bescheeren möchte!“ Bald darauf brachte mir eine christliche Person einen einfachen und 12 Doppel-Dukaten; ja es kamen fast in derselben Stunde noch 2 Dukaten aus Schweden, und nicht lange darauf durch die Post abermals 25 in einem Briefe ohne Namensunterschrift. Gleichzeitig wurden mir von einem sonst bekannten Gönner 20 Dukaten geschickt. Und da um dieselbe Zeit Prinz Ludwig von Württemberg zu Eßlingen starb, ward mir berichtet, daß er eine Summe Geldes dem Waisenhause vermacht habe. Es waren aber fünfhundert Dukaten, die er in einem atlassenen rothen Beutelschen verwahrt und einen Zettel dabei gelegt hatte: „Dieses soll für's Waisenhaus zu Halle.“ Da ich nun diesen Haufen Goldes vor mir auf dem Tische sah, dachte ich an das Gebet der frommen Frau.

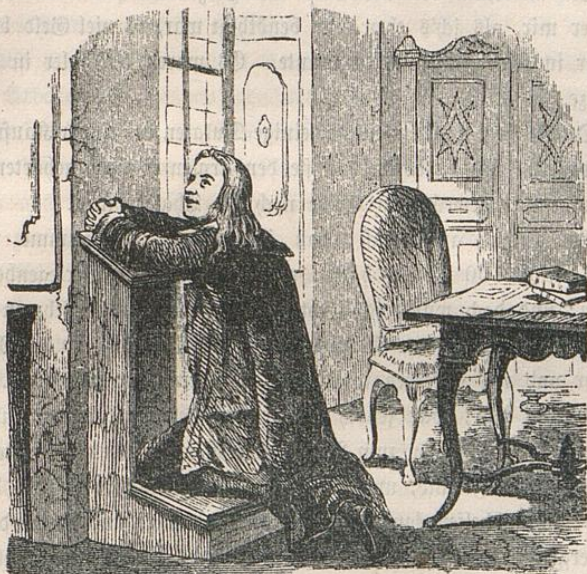
„Als im März des folgenden Jahres der reiche Vorrath zu Ende war, wurde mir ein Briefpaket von der Post gebracht, darin lag ein Stück Pappe, worin 4 Dukaten gesteckt waren und auf dem die Worte standen: „Den armen Waisen wird das vermacht, weil Gott einen Kranken gesund gemacht!“ Ein andermal kam ein Bild Luther's, dabei ein Doppel-Dukaten mit dem Verslein: „Der Luther bringt

nach seiner Sitt' den Waisen eine Gabe mit, und wünschet, daß der Pfennig werd' auf tausendfache Art vermehrt."

Nichts desto weniger stellte sich um Michaelis der Mangel wieder ziemlich fühlbar ein, und Francke ging hinaus in's Freie, um, wie er gewöhnt war, sich mit Gott zu berathen. Das Wetter war aber so schön, daß er, aller Bangigkeit darüber vergessend, nur Freude in sein Herz kommen ließ und dachte: „Es ist doch herrlich, wenn man nichts hat und sich auf nichts verlassen kann, kennt aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und setzet auf ihn allein sein Vertrauen, dabei man auch im Mangel so ruhig sein kann!" Und obwohl er wußte, daß man an diesem Tage Geld von ihm fordern würde, ohne daß er etwas hatte, so kam er doch ganz getrost und fröhlich und in seinem Glauben gestärkt in seine Wohnung zurück. Da wartete auch schon der Baumeister, um das Geld in Empfang zu nehmen, das er den Arbeitsleuten auszahlen sollte, und die Arbeitsleute warteten auch. „Ist etwas angekommen?" fragte er Francke'n; doch dieser antwortete ruhig: „Nein, aber ich habe Glauben an Gott!" Kaum waren diese Worte gesprochen, so ließ sich ein Student melden, welcher von Jemandem, den er nicht nennen wollte, 30 Thaler brachte. Francke ging nun rasch zu dem im andern Zimmer ängstlich wartenden Baumeister und fragte ihn, wie viel er brauche? „Dreißig Thaler," antwortete dieser. „Hier sind sie!" rief Francke, und beide Männer erkannten mit tiefer Herzensbewegung die wunderbare Hand Gottes, der im rechten Augenblicke gerade so viel gab, als dringend nothwendig war.

„Wir waren einst in großer Bedrängniß," erzählt Francke an einer andern Stelle, „und als ich am Morgen das Vaterunser betete, empfand ich eine ganz besondere Herzensbewegung bei den Worten: „Unser täglich Brot gieb uns heute!" — Vornehmlich bei

dem heute kam mir eine gewisse Zuversicht, daß an diesem Tage die Hülfe erscheinen werde, auf die wir harrten. Als ich noch im Gebet war, kam ein Wagen vor meine Thür gefahren; ein lieber Freund sprach bei mir ein und brachte mir 400 Thaler. Da merkte ich erst recht, warum mir das heute im Gebet so besonders kräf-



tigen Trost verliehen hatte, und ich pries Gott, der alle Dinge in seinen Händen hat.

„Im Jahre 1700 war ich sieben bis acht Wochen lang vor Ostern krank. Da ich nun am letzten Osterfeiertage zuerst wieder ausging, und Gott bat, er wolle meinen Ausgang und Eingang segnen,

begegnete mir bei dem Ausgange, daß mir ein kräftiges Trostschreiben eingehändigt ward und bei der Heimkunft ein anderes und in diesem zugleich ein Wechsel auf 100 Thaler zur Unterstützung unserer Armenverpflegung mit einer beigelegten Aufmunterung, in solchem Werk getrost fortzufahren.

»Ein andermal erweckte Gott das Herz eines frommen Bauern, daß er mir, als ich's eben sehr benötigt war, so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren 5 Thaler in kleiner Münze.

»Desgleichen wurden einmal einige Dukaten bei einem Kaufmanne verwechselt. Da er hörte, daß sie den armen Waisen gehörten, gab er zu dem eingewechselten Gelde noch 20 Thaler hinzu.

»Es geschah auch einst, daß ich eine große Summe nöthig hatte, selbst 100 Thaler hätten mir nicht aus der Verlegenheit geholfen; und doch wußte ich nicht, wo ich nur zehn hernehmen sollte. Als der Dekonom am Morgen kam, beschied ich ihn zu Mittag wieder und rief unterdeß inbrünstig den Herrn um Hülfe an. Als der Mittag kam, war jedoch immer noch keine gekommen, und ich mußte den Haushalter zum Abend vertrösten. Indem besuchte mich ein vertrauter Freund, und da er meine Bedrängniß erfuhr, der er leider nicht abhelfen konnte, so betete er mit mir, und ich ward dabei sehr ergriffen von den Wundern und Werken, die Gott von Anbeginn an den Menschen gethan, — die vornehmsten Beispiele der heiligen Schrift fielen mir ein, und ich konnte nichts thun als loben und preisen. Darüber kam ich gar nicht dazu von Neuem zu bitten, daß auch mir aus meiner Noth geholfen werden möchte. Als mein Freund mich verließ und ich ihn bis zur Thüre des Hauses begleitete, da stand an der einen Seite im Flur der Dekonom und wartete, auf das verlangte Geld, welches ich ihm zum Abend auszahlen sollte;

und an der andern bemerkte ich eine fremde Person, welche dem Waisenhause 150 Thaler in einem versiegelten Beutel überbrachte. Ja, Gott wendet sich zu dem Gebete der Elenden und tröstet die Geringen, wenn sie ihr Vertrauen nur auf ihn setzen. Er ist noch immer derselbe starke und mächtige Gott und erweist sich auch uns als einen wunderbaren Herrn, der sich vor Alters so herrlich an unsern Vätern erwiesen hat."

Und wieder wurden eines Tages 30 Thaler Lohn zur Auszahlung der Arbeiter von Francke gefordert, als er nicht einen Thaler in der Kasse hatte. Zwar waren ihm von einem anwesenden Fremden 10, von einem andern 4 Thaler für eben diesen Tag versprochen worden, aber noch nicht eingehändigt. Francke konnte daher dem Baumeister nur zur Antwort geben: „Der getreue Gott wird auch diesmal gewiß für uns sorgen!" Dieser ging still hinweg; da er aber die Arbeiter schon ziemlich ungeduldig fand ihren Lohn zu erhalten, um, da es ein Sonnabend-Abend war, damit heimzukommen, ließ er einstweilen von einem unvermuthet ihn besuchenden Freunde 14 Thaler. Die Glaubensfreudigkeit des frommen Bauherrn machte auch den Baumeister so zuversichtlich, daß er in Gottes Namen anfang das Geld auszuzahlen, obgleich er mit dem geliehenen Gelde ja nur die Hälfte der wartenden Arbeiter befriedigen konnte. Aber ehe der letzte Groschen der 14 Thaler fortgegeben war, kam Francke zu ihm und schob ihm einen Beutel mit mehr als 30 Thalern in die Hand, der eben angekommen war, so daß der Baumeister sich bei der Austheilung auch nicht einen Augenblick zu unterbrechen brauchte.

Durch solche sich stets wiederholende Erfahrungen der treuen Fürsorge Gottes ward Francke so getrost, daß er einem seiner Gehülfen, der ihm klagte: „Was soll nun werden? Unser Geld ist gänzlich alle!" antworten konnte: „Ich freue mich dessen, denn das ist ein

Zeichen, daß uns Gott auf's Neue seine Macht und Gnade zeigen wird. Er hat mir von Kindheit auf immer ein Paar neue Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen waren!" Und richtig kamen auch schon am nächsten Tage gegen 300 Thaler ein.

Einmal gab Francke dem Dekonom 6 Thaler — seine ganze Baarschaft — die jener besorgt auf der flachen Hand hielt und kopfschüttelnd sagte: „Wohin sollen die reichen! Ja, wenn es sechs Mal 6 Thaler wären, so reichte es; wer es doch gleich multiplizieren könnte!" Francke tröstete ihn mit den vielfachen wunderbaren Erfahrungen, die sie ja schon gemacht hätten. Und der liebe Gott multiplizierte das Geld auch richtig sechsfach, denn es kamen gerade 36 Thaler an diesem Tage ein. Ganz spät aber schickte Jemand noch 25 Dukaten.

Zu einer Stunde, wo Francke eben mit einer höchst dringenden Arbeit beschäftigt war, kam der Hausvater, um Geld von ihm zu verlangen, ohne daß Francke um den gänzlichen Mangel in der Kasse wußte. Weil ihn nun jener bei der Arbeit nicht zu stören wagte, wartete er, obschon ziemlich ungeduldig, bis dieser sein Geschäft beendet haben würde. Indessen kamen Briefe mit Geld, also daß die Hülfe schon da war, ehe noch Francke die Noth inne wurde. Fürwahr das heißt: „Solches wird euch zufallen!"

Doch hören wir von Francke selbst noch einige seiner wundersamen Erfahrungen:

„Unser Vorrath war sehr erschöpft, denn es war in dieser Woche wenig eingegangen, so daß ich Freitags, wo der Hausvater in der Regel Geld zu fordern pflegte, ihm nicht mehr als einen Thaler geben konnte; an demselben Tage sagte ich in Einfalt zu dem, der den Bau unter den Händen hatte: „Morgen müsse er mir etwas bringen, weil ich nichts mehr hätte." Des folgenden Tages kam

der Dekonom und wollte wieder Geld haben, obgleich er doch gestern den letzten Thaler empfangen hatte. Er sagte aber, daß der Holzhauer und einige Weiber zur Reinigung der Kinder gehalten worden seien, und man solchen armen Leuten den Lohn doch auszahlen müsse; wenn er doch nur wenigstens wieder einen Thaler hätte! — Ich mußte ihm leider antworten, daß ich für diesmal ihm nicht zu helfen wüßte, und daß gar nichts da sei; aber Gott wisse, daß ein Waisenhaus da sei und daß wir nichts dazu hätten. Darauf sagte er: „das ist wahr,“ und ging ein wenig getrübt fort. Da er nun wieder vor's Waisenhaus kommt, findet er einen ganzen Wagen voll Korn, den ein Gönner, der doch nichts von unserm gegenwärtigen Nothstand und Mangel wußte, hatte vor's Waisenhaus führen lassen. Da schlägt er die Hände zusammen und verwundert sich über so treue Fürsorge des Herrn. — Und am Abende desselben Tages fragte ein Mann bei dem Baumeister nach mir, und da ich eben ausgegangen, übergab er jenem ein Päckchen Geld, so daß derselbe mir nun wirklich Geld bringen mußte, wozu ich ihn Tages vorher scherzhaft aufgefordert hatte.

Ein Knabe, welcher längere Zeit im Waisenhause erzogen worden war, bat bei seiner Entlassung um 2 Thaler zur Reise in seine Heimath. Ich hätte sie ihm gern gegeben, aber es war nur ein wenig mehr als ein halber Thaler da. Das sagte ich dem Knaben, aber er schien es mir nicht zu glauben, daß so wenig Vorrath da sei und er doch durch so lange Zeit keinen Mangel auf der Tafel gespürt habe. Als er weggegangen war, fiel mir ein irgendwo 2 Thaler zu borgen; ich hatte aber eine Arbeit unter den Händen, die keinen Aufschub litt, und gedachte daher bei mir: der liebe Gott kann mir leichtlich so viel herbringen lassen, wenn's sein Wille ist; worauf ich denn bei der Arbeit blieb. — Es währte keine Viertel-

stunde, so kam ein Freund und brachte mir 20 Thaler für die Waisen; da konnte ich denn die Bitte des Knaben erfüllen und auch noch eine hübsche Summe zu anderer Nothdurst fortlegen.

„Solchergestalt hat Gott von Anfang bis zu Ende gute Herzen erweckt zur Förderung unseres Werkes beizutragen; viel mehr, als hier erzählt worden. Gleichwohl ist es in der ersten Zeit, als der Bau außerordentliche Kosten verursachte, und das Korn sehr theuer war, ziemlich auf's Aeußerste gekommen, ehe uns der Herr mit seiner Hülfe erfreute; und gegen das Ende des Werkes hat er so sehr damit zurückgehalten, daß es denen, die um mich waren, geschien, als ob Gott nicht mehr wie sonst seinen Segen zu der Sache gebe. Ja einige meiner Gehülfen verloren fast schon die Geduld und den Glauben, aber gerade da erquickte uns der Herr mit reicher Gnade, wie lechzendes Erdreich durch langentbehrten Regen. Denn als sie ihr Bedenken mir auszusprechen kamen, konnte ich ihnen Wechselbriefe zeigen, die mittlerweile für das Waisenhaus in meine Hände gelangt waren, und zwar die größte Summe, die je auf einmal zu diesem Werke geopfert worden war, nämlich 5000 Thaler. Ist da nicht Gottes sichtbare Hand?

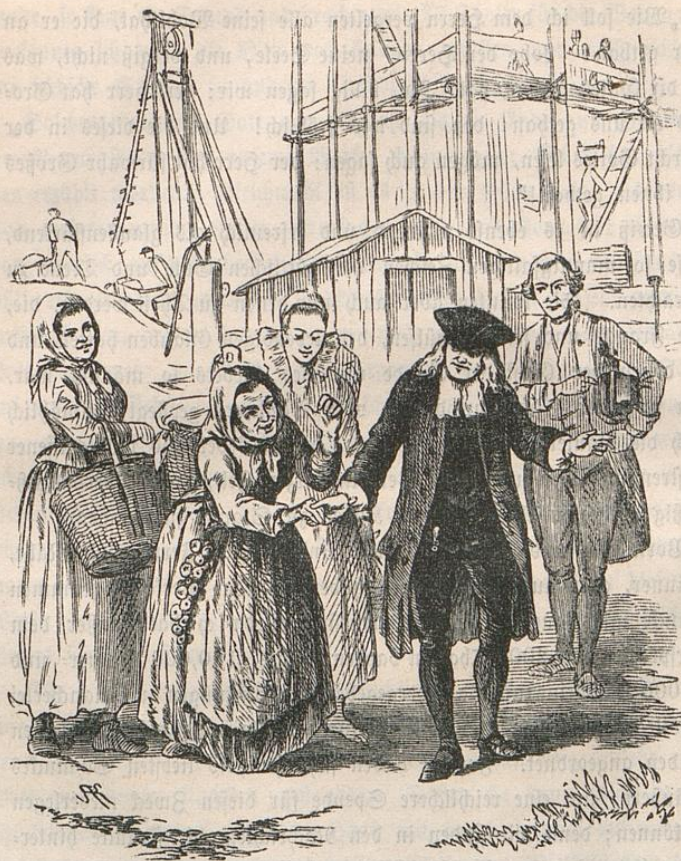
„Für das Allervornehmste und Wichtigste, so dem ganzen Werk eine Förderung gegeben, erkenne ich dieses, daß mir Gott von Anfang her solche Mitarbeiter verliehen, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gestanden. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinnes willen die Hand mit angelegt, noch auf einige Belohnung gerechnet, noch auf sonstige Weise eine Miethlingsart in der Ausrichtung ihrer Geschäfte haben spüren lassen. Im Gegentheil haben sie das Werk als Gottes Werk angesehen, und nicht Menschen, sondern dem Herrn dabei gedienet, mit wahrhaftiger Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst zum Dienste des Nächsten.

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan? Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ja, billig sagen wir: der Herr hat Großes an uns gethan: deß sind wir fröhlich! Und die dieses in der Furcht Gottes lesen, mögen auch sagen: der Herr hat fürwahr Großes an ihnen gethan!“

Gewiß ist es ebenso rührend und erfreulich als glaubenstärkend, diese so mannigfaltigen Zeichen der göttlichen Güte und Treue zu betrachten. Sie konnten aber auch nur denen zu Theil werden, die, wie Francke und seine Gehülfen, den lebendigen Glauben hatten und in denen der Geist der Gnade und des Gebets so mächtig war. Ein frommer Sinn durchdrang, vom Bauherrn gepflegt, allmählich auch die Bauleute, und so gelang es unter Gebet und rechtschaffener Anstrengung das ungeheure Werk in kurzer Zeit, ja mit verhältnißmäßig geringem Aufwand von Kosten zu Stande zu bringen.

Vornehme und Niedere, Reiche und Arme, Ferne und Nahe, Männer, aber auch viele Frauen haben an dem Werke des frommen Francke mit bauen helfen. Kurfürst Friedrich hat, außer dem Versprechen von 2000 Thalern baaren Geldes, 100,000 Mauer- und 30,000 Dachsteine zum Baue hergegeben, den Stiftungen auch mancherlei Privilegien verliehen und Kollekten für das Waisenhaus in allen seinen Landen angeordnet. Frauen haben sich oft ihres liebsten Schmuckes entäußert, um eine reichlichere Spende für diesen Zweck niederlegen zu können; denn wir finden in den Nachrichten, die Francke hinterlassen hat, oftmals geschenkter silberner Löffel, Becher, goldener Ketten und Ringe, Spangen, ja sogar köstlicher Spitzen und Juwelen gedacht.

Der Schornsteinseger Klemm in Halle wollte nicht zurückbleiben, und da er nichts zu geben hatte, so machte er sich schriftlich dazu anheischig die Schornsteine des Waisenhauses Zeit seines Lebens un-



entgeltlich zu kehren. Arme Bäuerinnen brachten Fleisch und Fische, Butter, Käse, Flachs und Garn, und andere haben aus Liebe die Sorge übernommen Leinwand daraus weben zu lassen, und wieder andere daraus Hemden für die Waisen gemacht.

Besonders gedentk Francke noch einer Frau, die sich von Anfang an in außerordentlicher Weise des Waisenhauses angenommen hat: „Sie war stets besorgt zu wissen, woran es uns vornehmlich fehle, und in welchen Stücken sie am geschicktesten sein möchte Hülfe zu bieten. Dann sparte sie keinen Fleiß, durch mündliche oder briefliche Besprechung mit Andern, und wie Gott sonst die Gelegenheit an die Hand gab, Alles in Ordnung zu setzen.

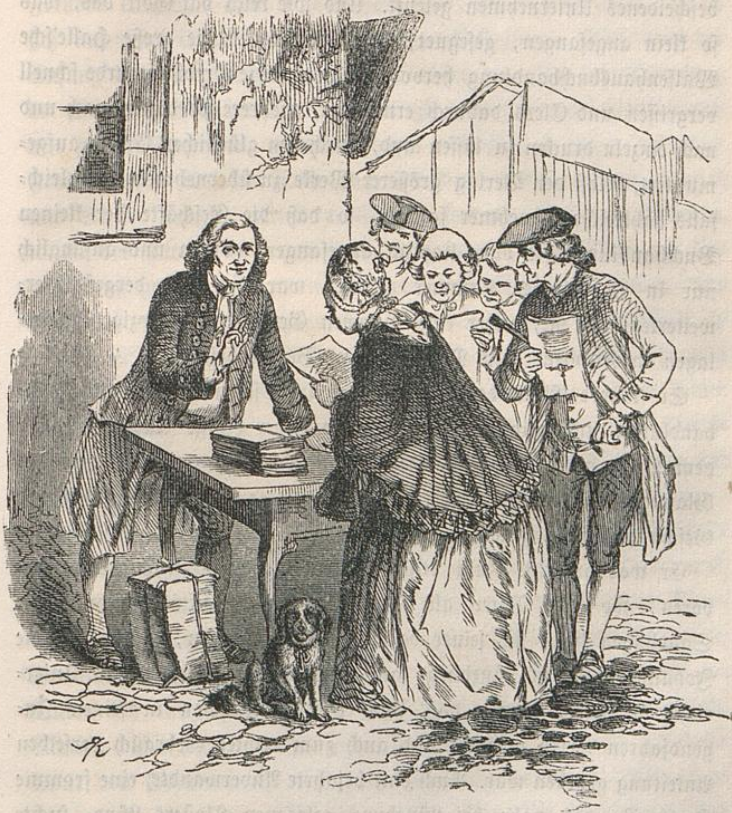
„Ueber Alles, was man ihr für das Waisenhaus gab, führte sie eine richtige Rechnung; empfing sie Geld, so schaffte sie dafür an, was am meisten nöthig war und am besten von ihrem Wohnorte verschafft werden konnte. Wie sie denn auf einmal 200 Hemden für die Waisenkinder anschaffte, zu denen sie größtentheils die Leinwand selbst hatte weben und bleichen lassen; darnach erweckte sie Andere die Hemden nähen zu helfen. Dasselbe pflegte sie auch mit andern Kleidungsstücken und mit Hausgeräthen zu thun. Ihre Mühe und Arbeit, so sie selbst dabei hatte, war groß; aber sie ließ sich nicht von diesem Dienst der Liebe durch das verkehrte Urtheil weltlich gesinnter Leute abschrecken. Sie pries Gott unaufhörlich für den Segen, den er zu dem ganzen Werke verliehen, und ihr größter Schmerz war, daß sie nicht mehr zum Besten der Armen ausrichten könne, — wie ihre größte Freude, wenn sie von einem neuen Segen, welchen Gott den Armen zugewendet, Nachricht empfing. Ihr Fleiß ermüdete nicht, obgleich sie in ihren letzten Lebensjahren stand und sehr schwächlich war; Gott wird der vielen Beweise ihrer Liebe nicht vergessen haben! Diese Frau war Maria Sophia Marschall, geborne von Podewils.“

An der Geschichte dieses Baues sehen wir recht deutlich, daß Gott die Herzen der Menschen in seiner Hand hat und lenkt wie Wasserbäche; daß er den Fürsten fürstliche Gedanken giebt, aber auch den

Armen reich macht zu guten Werken. Die Menge der aus allen Gegenden herbeiströmenden Gaben, die Freudigkeit, mit der sie aus den verschiedensten Ständen gebracht wurden, legt das entschiedenste Zeugniß dafür ab, daß man es allgemein erkannt hatte, wie sehr es an der Zeit sei, der immermehr einreißenden Noth und dem überhandnehmenden Unglauben, namentlich in den ärmeren Volksklassen, einen Damm entgegenzusetzen, und daß schon die damalige Zeit erkannte: nur in einer bessern Unterweisung der Jugend, in einer christlichen Erziehung sei die Arznei für die fressenden Schäden der Gegenwart zu finden. So ist das Waisenhaus das erste größere Werk geworden, das ohne alle Mittel bloß durch freie Gaben der Liebe aus allen Theilen Deutschlands, aber auch des Auslands, begründet und auf dieselbe Weise durch mehrere Jahrzehnte hindurch erhalten ist. Und als diese Gaben immer spärlicher flossen, da traten an ihre Stelle neue Erwerbsquellen, die, von Francke begründet, erst unter seinen Nachfolgern eine viel glänzendere Hülfe darboten. Es sind dieselben besonders durch zwei erwerbende Institute gewonnen, durch die Buchhandlung und die Medicamenten-Expedition mit der Apotheke.

Das Jahr 1698, in welchem der Grundstein zum Waisenhause gelegt wurde und welches nächst dem Entstehungsjahre 1695 eines der wichtigsten ist, war auch in anderer Beziehung einflußreich auf die Francke'schen Stiftungen. Francke hatte nämlich in dieser Zeit eine Predigt „über die Pflichten gegen die Armen“ gehalten, die einen ungewöhnlichen Eindruck hervorgerufen hatte. Ein Kandidat der Theologie, der bereits bei Francke als Lehrer arbeitete, Heinrich Julius Oers, ging mit diesem ersten auf Kosten des Waisenhauses gedruckten Schriftchen nach Leipzig zur Ostermesse, miethete sich dort einen kleinen Tisch und verkaufte dieselbe auf öffentlichem Markte.

Mit spöttischem Lächeln wurde der arme Predigthändler von den großen Buchhändlern und Gelehrten angesehen; es fehlte auch nicht an



Elers verkauft die Francke'sche Predigt zu Leipzig auf offener Strasse.

allerlei Hohn (böse Menschen hatten viele Steine in seine Fenster geworfen), wodurch sich Elers aber nicht irre machen ließ. Gerade

dadurch, daß man sich den spaßhaften Vorfall in der ganzen Stadt erzählte, wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf Elers und sein bescheidenes Unternehmen gelenkt. Und wie reich hat Gott das, was so klein angefangen, gesegnet, denn daraus ist die große Halle'sche Waisenhausbuchhandlung hervorgegangen! Die Predigt wurde schnell vergriffen und Elers dadurch ermuthigt, mehrere Predigten nach und nach einzeln drucken zu lassen und, durch den glücklichen Erfolg aufgemuntert, selbst den Verlag größerer Werke zu übernehmen, die gleichfalls zahlreiche Abnehmer fanden, so daß die Geschäfte der kleinen Buchhandlung, die ohne Kapital angefangen worden und anfänglich nur in einer engen Kammer gewesen war, sich bald dergestalt erweiterten, daß sie, außer einem großen Gewölbe in Leipzig, Niederlagen in Frankfurt am Main und in Berlin besaß.

So wurde Elers der Gründer der Halle'schen Waisenhaus-Buchhandlung, und wir verweilen um so lieber einige Augenblicke bei dem Bilde dieses hoch verdienten Mannes, weil er ein Muster des Glaubens und der Uneigennützigkeit, wie der Betriebsamkeit und Geschäftskenntniß genannt werden kann.

Er war am 28. Juni 1667 zu Bardewick unweit Lüneburg geboren, wo sein Vater als Kanonikus und Stifts-Senior lebte. Sandhagen hatte sich seiner besonders angenommen, als er auf die Johannesschule in Lüneburg kam, und seinem katechetischen Unterrichte verdankte Elers, daß ihm die Bibel schon in seinen Jugendjahren werth gemacht und auch zum rechten Gebrauch derselben Anleitung gegeben war. Auch eine bejahrte Anverwandte, eine fromme Kanonissin des nahe bei Lüneburg gelegenen Klosters Lüne, suchte durch herzliche Ermahnungen den Jüngling auf dem schmalen Wege des Heils zu erhalten. Später bot Francke, den er bei Sandhagen kennen lernte, dem munteren, vielversprechenden Jünglinge seine An-

terstützung an, wenn er in Leipzig studiren wollte, worauf Oers mit Freuden einging. Und Francke hielt sein Wort, ja er nahm ihn zu sich auf seine Stube in dem Pauliner-Kollegium. Dies war der Anfang ihrer nachmaligen genauen Verbindung. An der Erweckung der Studirenden nahm Oers den thätigsten Antheil und unterhielt mit den jungen Magistern, welche *collegia philobiblica* lasen, vertraute Freundschaft. Auf der Reise nach Dresden, welche er mit Francke und Schade machte, lernte er Spener kennen. Bei den Unruhen, welche des Pietismus wegen entstanden, wurde auch Oers zur Untersuchung gezogen; da man ihn aber unschuldig fand, konnte man ihm auch nach dem Abzuge Francke's den ferneren Aufenthalt in Leipzig nicht versagen. 1690 ging er nach Erfurt, um Breithaupt's und Francke's Unterricht und Umgang zu genießen. Einer seiner Jugendfreunde bezeugt, daß er schon damals unter seinen Altersgenossen der ernstlichste gewesen sei und es in der Verläugnung der Welt und aller irdischen Vortheile den übrigen zuvorgethan habe.

Als er die Universität 1692 verließ, nahm er eine Hofmeisterstelle in einem adelichen Hause zu Arnstadt an, besuchte aber zuvor noch seine Eltern, denen er mit seinem ernstlichen und rechtschaffenen Wandel in der Furcht Gottes zu vielem Segen diente. Viele suchten in Arnstadt die Gemeinschaft des ernstfreundlichen Jünglings und erbauten sich mit ihm durch Gebet, Gesang und Lesen der heiligen Schrift. Bei diesen vertraulichen Zusammenkünften zeigte sich keine Spur von Schwärmerei, kein Hang zum Separatismus. Aber dennoch wurde er, durch Uebelgesinnte der Obrigkeit verdächtigt, ins Gefängniß gesetzt, zur Untersuchung gezogen und, obgleich keines Unrechts überführt, aus der Stadt verwiesen. Er ging nun nach Muskau in ein hochgräfliches Haus, dann nach Hamburg und 1697 mit seinem Zögling nach Halle, wo Francke den Freund mit offe-

nen Armen empfing und sogleich in sein Haus aufnahm. Elers lehrte nun in den Schulen des Waisenhauses, trieb fleißig auch die hebräische und syrische Sprache und predigte häufig, besonders in der Glaubhaischen Kirche.

Aber durch jene Predigt Francke's wurde ihm ein neues Feld der Thätigkeit geöfnet. Eben diese Predigt hatte ihm gezeigt, wie wenig er selbst bisher seine Pflichten gegen die Armen erfüllt hatte. Da beschloß er, indem er nichts von den Gütern dieser Welt besaß, mit dem ihm von Gott anvertrauten Schatz von Kräften fortan nur für die Armen zu wirken und sie zu deren Gunsten wuchern zu lassen. Dazu war ihm bei Francke die beste Gelegenheit geboten, und er harzte in treuem Fleiß und in seltener Selbstverläugnung bei diesem seinem Lehrer und Freunde aus, der ihm wiederum ein unbedingtes Zutrauen schenkte.

Obgleich Elers die Buchhandlung nie gelernt hatte, so erlangte er darin doch bald so viel Erfahrung und Kenntnisse, daß sich viele seiner älteren Standesgenossen Rath bei ihm holten, so wie sich auch manche Gelehrte oft seiner litterarischen Kenntnisse bedienten.

Wenn Elers gefragt wurde, wer ihn denn zu dieser besonderen Geschicklichkeit angeführt habe? „Meine Mutter hat mich unterrichtet,“ antwortete er; und wenn man verwundert weiter fragte, wer denn seine Mutter sei? sprach er: „Die Liebe!“ Und diese Gottesliebe und Menschenliebe machte ihn so arbeitsam, so unternehmend, so reich an guten Werken.

Daß seine Wahl der Verlagsbücher fast immer vortheilhaft für das Waisenhaus ausfiel, war eine Folge der sorgfältigen Rücksicht, die der verständige Mann auf den Inhalt des Buches, auf den Verfasser und die Verhältnisse desselben nahm; denn man kann sich des göttlichen Segens erst dann versichert halten, wenn man in jeder Be-

ziehung selbst vorher nichts versäumt hat. Auch war Elers streng gewissenhaft, und kein Vortheil würde ihn bestochen haben zu thun, was er für Unrecht erkannte. So vermochte er um des Gewissens willen auch manchen Scheinvortheil zu opfern.

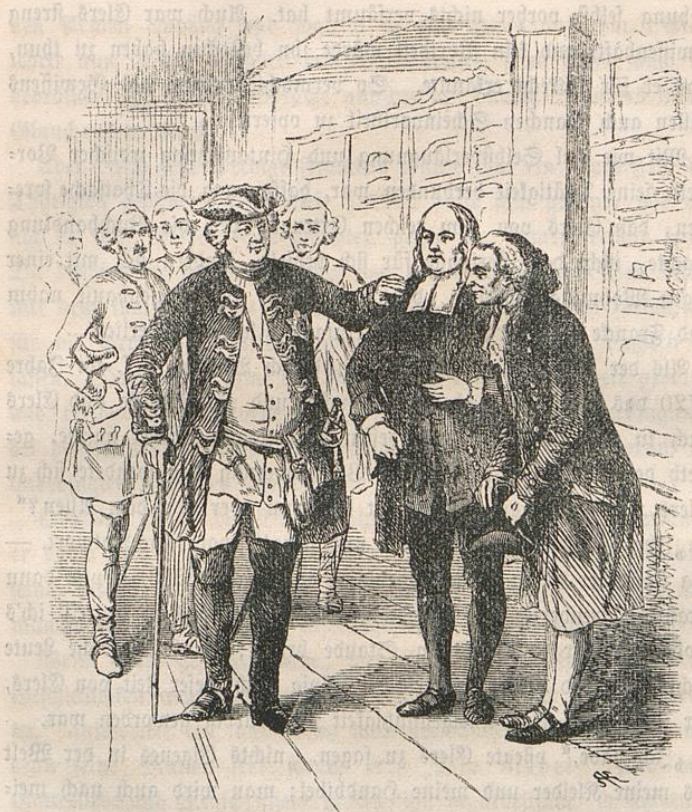
Mit wie viel Selbstverläugnung und Hintansehung irdischer Vortheile seine Thätigkeit verbunden war, dafür mag die Thatfache sprechen, daß Elers von dem reichen Ertrage, den die Buchhandlung brachte, nicht das Geringste für sich behielt, sondern sich mit einer engen Wohnung begnügte, den freien Tisch im Waisenhause nahm und Francke die Sorge für seine einfache Kleidung überließ.

Als der König von Preußen Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1720 das Waisenhaus abermals besuchte und von Francke und Elers auch in den Buchladen und dessen Niederlagen geführt wurde, gerieth der König darüber sehr in Verwunderung und wendete sich zu Elers mit der Frage: „Was hat Er denn aber von dem Allen?“

„Ihro Majestät, wie ich gehe und stehe!“ war seine Antwort. — Da stand der König einige Augenblicke ganz nachdenklich, klopfte dann Francke'n treuherzig auf die Schulter und sagte: „Nun begreiß ich's wohl, wie Er so etwas zu Stande bringt; ich habe solche Leute nicht!“ — Und noch oft redete der König nach dieser Zeit von Elers, der ihm durch seine Uneigennützigkeit merkwürdig geworden war.

„Ich habe,“ pflegte Elers zu sagen, „nichts Eigenes in der Welt als meine Kleider und meine Handbibel; man wird auch nach meinem Tode nichts finden als dieses. Was bedarf ich auch weiter? Nur den Armen sammle ich Schätze.“ Sein Testament hat die Wahrheit dieser Worte bewiesen.

„Ich bekenne,“ sagt er unter Anderm darin, „daß ich nichts Eigenes habe, weder an Geld, noch an Büchern, außer die kleine Wittenbergische Bibel, welche dem Direktor vermacht wird; und kann be-



Begegnen Friedrich Wilhelm's I. mit Francke und Eiers.

zeugen, daß mich Gott im Gefängniß zu Arnstadt sonderlich daraus gestärkt hat. Sonst habe ich nichts, kann auch nichts haben. Denn ich habe dem Werke des Herrn gedient und gleich vom Anfang der

Arbeit an mich davon losgemacht, daß ich nicht möchte verstrickt werden. Und du, ewige Liebe, hast mir auch Alles überflüssig zugeworfen, daß ich für nichts habe sorgen dürfen.

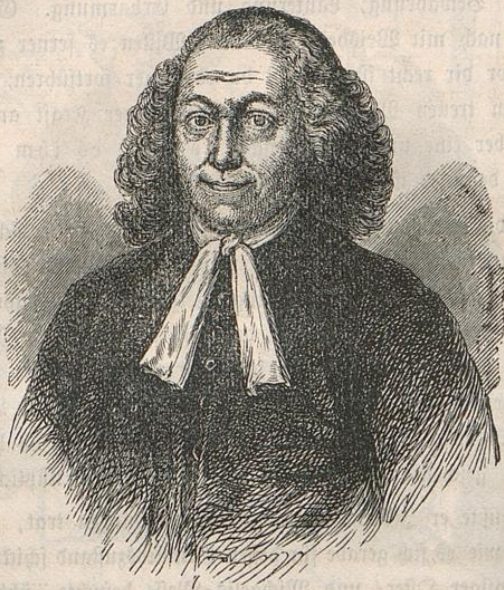
„Meine bisher geführte Arbeit übergebe ich denn deiner ferneren Fürsorge, Bewahrung, Läuterung und Erbarmung. Gib deinen Knechten nach mir Weisheit, in deinem Willen es ferner zu machen, wie es vor dir recht ist. Willst du es ferner fortführen, so erwecke selbst einen treuen Menschen, der es in deiner Kraft angreife. — Hat er aber eine unlautere Absicht, so wird es ihm nicht gelingen; denn es ist des Herren Werk!“

Durch die Menge seiner äußern Berufsarbeiten ließ er sich nicht von seinem Hauptwerk abhalten. Dies war das beständige Streben nach Wachsthum an Kraft und Erfahrung im thätigen Christenthum. Ueber Martha's Geschäftigkeit wollte er des bessern Theiles der Maria nicht vergessen. So war sein Blick immer darauf gerichtet, durch den äußern Dienst und neben demselben den innern geistlichen Bau möglichst zu fördern. Mit der heilsamen Erkenntniß der Wahrheit, die Gott ihm geschenkt hatte, wollte er auch andern nützlich werden.

Auch wußte er Jedem, der in seinen Buchladen trat, an's Herz zu reden, wie es sich gerade für dessen Gemüthszustand schickte. Wenn er die Leipziger Oster- und Michaelis-Messe besuchte, übte er nicht minder sein geistliches Priesterthum. Er glaubte, darum redete er.

In Gesellschaften lebhaft und aufgeweckt, war er, auch wenn man ihn in Geschäften störte, niemals unfreundlich; doch hätte Niemand in seiner Nähe so leicht eine unpassende Aeußerung gethan, denn rohe und ungesittete Menschen wußte er durch seinen Ernst zurückzuhalten.

Viele Bornehme, besonders adelichen Standes, und Gelehrte suchten ihn auf, wenn er nach Leipzig oder Berlin kam, oft weniger, um von ihm zu kaufen, als um nur mit dem seltenen Manne sprechen zu können und Erweckung von ihm zu empfangen.



Heinrich Julius Elers.

Als sich nach Neubauer's Tode (1726) Niemand fand, der dessen Stelle hätte einnehmen können, übernahm Elers aus freier Entschliebung das Wichtigste von jenen ihm bis dahin fremden Geschäften, und er stand der weitläufigen Haushaltung mit solcher Klugheit vor, daß ihn die erfahrensten Hauswirthe bewunderten. „Es war

eitel Segen des Herrn in allem, was er unter Händen hatte.“ So lange Francke beim Waisenhanse gewohnt hat, ist Elers täglich nach dem Abendessen oder auch sonst bei ihm gewesen, um ihm in seinen Geschäften Beistand zu leisten; nachdem derselbe in die Ulrichs-pfarre gezogen war, ist er alle Abende zu ihm in die Stadt gekommen und gleichsam die andere Hand des Stifters in allen wichtigen Dingen gewesen; ja er hat längere Zeit auch mit ihm in einem Hause gewohnt. Vor seinem Tode hatte er noch den Schmerz, seinen theuern Francke zu verlieren, mit dem er dreißig Jahre lang auf das innigste verbunden gewesen war. Aber so tief er diesen Verlust empfand, war er es doch, der sich zuerst ermannte unter den Klagenden und der die Mitarbeiter und Vorsteher des Waisenhanse durch seine Glaubensfreudigkeit stärkte und aufrichtete, indem er an Francke's eigenes Wort erinnerte: „Wenn ein Knecht im Hause stirbt, so hört darum die Haushaltung nicht auf.“

Elers' Temperament war feurig; aber durch Frömmigkeit und strenge Wachsamkeit über sich selbst gelang es ihm sich zur Sanftmuth und Beugsamkeit so zu gewöhnen, daß er darin Andern als Muster vorleuchtete. Auch sehen wir an ihm, was fromme Demuth und wahres Christenthum vermag, und daß man unter großer Zerstreuung und Berufsarbeit in jedem Stande ein rechter Christ sein und zur wahren Wohlfahrt Anderer wirken kann, wenn man nur will.

Bis an sein Ende blieb Elers in der gewohnten Thätigkeit. Er starb nach dreizehntägiger Krankheit in seinem 62. Lebensjahre am 13. September 1728.

Eine andere, noch ergiebigere Hülfquelle für die Erweiterung und Erhaltung seiner Anstalten fand Francke in verschiedenen Recepten zu neuen Heilmitteln, von denen die ersten ein Dr. Vischer,

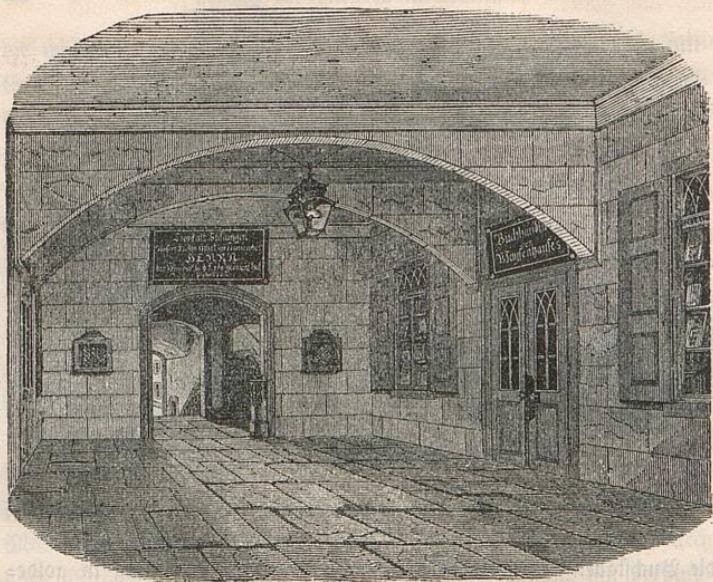
die wichtigsten aber ein Kranker, Namens Burgstaller, ihm mittheilte, den er auf seinem Sterbebette besuchte. Unter den chemischen Handschriften war eine „Anweisung zu einer aus dem Golde zu bereitenden sehr herrlichen Arznei.“ Francke ließ dieselben durch den Arzt des Waisenhauses Chr. Fr. Richter prüfen, und nach vielen kostspieligen Versuchen gelang es diesem endlich, unter andern Arzeneien, zu denen die Burgstaller'schen Papiere die Anweisung gaben, die so berühmt gewordene Goldtinktur oder Goldtropfen „essentia dulcis“ herzustellen. Da ihre Bereitung nur mit großen Kosten zu bewerkstelligen war, so hatte man schon ein Hundert Thaler nach dem andern daran gewendet, und der Vorsteher der Apotheke, der die nöthigen Materialien dazu geliefert hatte, machte Francke'n endlich darauf aufmerksam, wie hoch der Anstalt diese Versuche noch zu stehen kommen könnten. Francke, der auf die ererbten Manuscripte überhaupt keinen hohen Werth gelegt hatte, wurde durch diese Mittheilung sehr beunruhigt; aber Richter machte sich verbindlich das Vermögen, welches er später zu erwarten hatte, dem Waisenhause als Ersatz zu überlassen, wenn seine Forschungen gänzlich mißglücken sollten, und arbeitete so lange, bis er endlich eines Tages in großer Freude zu Francke kommen und ihm die ersehnte Ausbeute der langwierigen Versuche zeigen konnte. Durch diese Goldtinktur, welche sich bei vielen innerlichen und äußerlichen Krankheiten als eines der vorzüglichsten Stärkungsmittel erwies, wurden auch die übrigen Medicamente weit und breit berühmt. Zur Bereitung und zu dem kaufmännischen Betriebe derselben wurde eine eigene, von der Apotheke ganz unabhängige Medicamenten-Expedition errichtet.

Das Hauptgebäude war nun fertig; über ihm stand der Spruch Jesaias 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Als Wetter und Regen



Ansicht vom Hauptgebäude des Waisenhause.

die Buchstaben fast verloscht hatten, da wurde diese Fassung in goldenen Buchstaben von Francke selbst noch erneuert und durch den Lauf der Zeiten erhalten. Das Haus bestand aus einem Souterrain, dem Erdgeschoß, dem ersten und zweiten Stockwerke und den Räumen im Dach. Das Souterrain wurde in zwei Hälften getheilt und die eine für die Apotheke, die andere für die Buchdruckerei, begonnen am 28. Juli 1701, verwendet. Seit 1700 schon befindet sich im Hausflur dieses großen Gebäudes die bedeutende Buchhandlung; links war damals der Speisesaal, der am 29. April 1700 mit einem Freitisch für zweihundert Personen eröffnet und mit einer Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott feierlich eingeweiht wurde. Seit 1703 ist die Apotheke dorthin verlegt, die an Umfang nach und nach so sehr gewann, daß man ihr den früheren Speise-



Ansicht vom Hanskir, Haupteingang des Waisenhauses.

saal einräumen mußte. Die oberen Stockwerke wurden hauptsächlich von den Waisenkindern bewohnt, die, meist aus elenden Hütten kommend, gewiß mit staunender Freude die großen, hellen und freundlichen Zimmer betrachtet haben. Das bis dahin von den Waisenkindern bewohnte Haus neben der Glauchaischen Pfarrwohnung ward nun für das Pädagogium eingerichtet, bis in den Jahren 1711 und 1712 auch diesem ein eigenes stattliches Gebäude aufgeführt wurde. Unter dem Dache des Hauptgebäudes lag der Schlaffsaal für die Waisenkinder. Das alte Gebäude, der ehemalige Gasthof „zum Adler“, war vorzüglich zu den deutschen Schulen für Ana-

ben und Mädchen bestimmt, während die Schüler der auch schon angelegten lateinischen Schule in einem Gasthose wohnten, der sich auf dem Steinwege „zum Raubschiff“ befand.

Schon seit dem 25. Mai 1698 bestand, auf den Wunsch mehrerer Eltern von Stande, eine Pensions-Anstalt für Töchter, die dem Pädagogium ähnlich war und unter der Leitung einer Demoiselle Luise Charbonet aus Metz stand. Auch ein Fräulein von Schönberg, die Tochter einer wohlhabenden Familie, und Jul. P. von Schulte widmeten sich freiwillig dem Unterricht in dieser Anstalt mit großer Treue, um durch ihre Kenntnisse der weiblichen Jugend nützlich zu werden. 1708 wurde die Anstalt in das Wirthshaus zur goldenen Krone verlegt, welches 1714 Eigenthum des Waisenhauses wurde. Auch nachher bestand dieses Gynäceum, wie das Institut genannt wurde, in einem andern in Glaucha am Stege belegenen Hause bis zum Tode der Charbonet (1739) und ihrer Verwandten Susanne Munier (1740).

Die Landstände des Herzogthums Magdeburg wurden noch in dem Jahre 1700 auf das schnelle Wachsen der Halle'schen Schul- und Armen-Anstalten aufmerksam, fanden sich aber nur veranlaßt, genauere Kunde darüber einzuziehen, ob dieselben auch wirklich zum Nutzen des Landes gereichten. Gar Viele nämlich staunten und eiferten darüber, daß man für arme Waisenkinder ein so großartiges Gebäude aufgeführt hatte. Erst war der Bau des Hauses zu kostbar erfunden, dann die Vollendung desselben für unmöglich erachtet worden. Als es fertig dastand, meinte man: die Kinder bekämen darin elende Kost, würden schlecht verpflegt, und Francke verwen- de die vielen Gelder, die dafür einliefen, zu seinem eigenen Vortheil, und solch schändlicher Dinge mehr. — Genug, es wurde eine,

aus vier Geheimrätthen bestehende Kommission ernannt, um die Anstalten zu untersuchen, jedoch mit dem Bedenken, daß die Privilegien, welche dem Waisenhause bereits verliehen waren, auf keine Weise gekränkt oder aufgehoben werden sollten; es sei vielmehr Sr. kurfürstlichen Durchlaucht Wille, das Werk zu fördern, und wolle er nur durch unparteiische Untersuchung jede üble Nachrede davon abwenden.

Man legte nun Frank'n die Fragen vor: welchen Grund er gehabt das Werk zu unternehmen? mit welchen Mitteln er die Armenverpflegung in Glaucha, so wie später den Bau angefangen? welche Ordnung er bei der Sache eingeführt? wie viel Personen, Alte und Junge, in Kleidung und Speise unterhalten würden? ob und wie viel das Herzogthum bisher zu solcher Armenverpflegung beigetragen? ob dasjenige, was dazu gegeben worden, auch zum nothdürftigen Unterhalte der jetzt wirklich im Waisenhause befindlichen Landesfinder zureiche? und endlich ob das ganze Werk dem Lande nützlich oder schädlich sei?

Natürlich konnte die angestellte Untersuchung nur zum Guten ausfallen; es erwies sich dabei, daß keineswegs Beiträge vom Herzogthum geleistet wurden, wodurch den Ständen das Recht zufäme, von der Verwendung der Gelder Rechenschaft zu fordern; die meisten Wohlthaten waren aus fremden Landen und von Privatpersonen gegeben. Auch wiesen die vorgelegten Rechnungen aus, daß in den fünf Jahren seit Entstehung der Stiftung über 40,000 Thaler in Halle verausgabt worden, was offenbar in der Einwohner Nahrung geflossen. Es wurde ermittelt, daß an Magdeburg'sche Landesfinder allein binnen zwei Jahren nicht weniger als 3337 Thaler verwendet waren, und das ganze Werk den Hauptzweck habe, daß viele Kinder vom Müßiggange und Betteln abgehalten, dann aber, daß sie bei dem

Worte Gottes erzogen und zu christlichen Unterthanen herangebildet würden.

„Uebrigens,“ erklärte Francke, „wenn man die ganze Sache auf einen sogenannten Kameralfuß anlegen wolle, so werde er seine Hand zurückziehen, indem dann unstreitig die Wohlthätigkeit gar bald aufhören und man glauben würde, die Anstalt bedürfe derselben nicht mehr. Wollte der Kurfürst sie jedoch selbst hinlänglich fundiren, so sei er bereit die Direktion nach seinen besten Kräften fortzuführen. Die jährliche Unterhaltung würde indessen mindestens 4000 Thaler erfordern.“

Die Regierung begnügte sich jedoch klüglich damit, der neugegründeten Anstalt keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen, und Francke führte das Werk nach wie vor ohne Beihülfe des Staates fort.

Dadurch, daß die Kinder nun in einem Hause bei einander wohnen, konnte Francke — der selbst unermüdlich thätig war und das goldene Sprüchlein der Alten „Bete und arbeite!“ in Ehren hielt, auch sein besonderes Augenmerk darauf richten, daß haushälterisch mit der Zeit umgegangen und bald eine Industrieschule eingerichtet wurde. Die Knaben mußten in der schulfreien Zeit eine ordentliche Handarbeit vornehmen. Zu diesem Zwecke wurden Strickmeister angestellt. Wenn auch der Vortheil, der aus der Arbeit selbst erwuchs, nur gering war, so knüpfte sich doch ein großer sittlicher Gewinn daran: die Kinder wurden dadurch an nützliche Beschäftigung gewöhnt und, was noch besser war, vom Müßiggange entwöhnt, der bekanntlich vieler Laster Anfang ist. Auch in der Folgezeit sind die Knaben zu leichteren Handarbeiten in der Apotheke und besonders bei dem Seidenbau angehalten.

August Hermann Francke.

Ein großer Uebelstand für das Waisenhaus war bisher der Mangel an gutem Wasser gewesen; es mußte alles Wasser weither, zum Theil aus der Saale mit großer Beschwerde und vielen Kosten herbeigeschaft werden, und die Kinder mochten es oft nicht trinken. Da fiel Neubauer ein, daß sich auf einem nahen Acker auch im heißesten Sommer stets eine feuchte Stelle zeigte. Er beredet 1706 den Eigenthümer des Ackers, ihn dort nachgraben zu lassen, und findet glücklich zwei verschüttete große Kasten mit der Jahreszahl 1606. Es war also dort gerade hundert Jahre früher Wasser gefaßt worden, und man durfte daher nur Röhren einlegen, um die Wasserleitung wieder in Stand zu setzen. Das war wunderbare Hülfe! Der Erfolg war Anfangs günstig, aber die folgenden trockenen Jahre und besonders der kalte Winter 1709 verminderten den Wasserzufluß so, daß wieder zu dem Anfahren aus der Saale die Zuflucht genommen werden mußte. 1716 ließ Neubauer eine zweite Röhreleitung anlegen, aber das ohnehin nur spärlich fließende Wasser derselben war so schlecht, daß es weder zum Trinken noch für die Bedürfnisse der Wirthschaft gebraucht werden konnte. Man verzweifelte, daß es gelingen werde Wasser in genügender Menge und Güte für die Anstalten zu beschaffen. Da fand sich Hülfe bei einem einfachen Manne, den Francke 1697 als Schreibmeister für seine Anstalten aus Leipzig berufen hatte, an Gottfried Rost. Von früher Jugend an hatte er das Brunnenwesen mit besonderer Vorliebe behandelt und hier alle seine freie Zeit zur Untersuchung der Erbschichten benutzt, um Hülfe zu schaffen. Mit Spott und Hohn wies man Anfangs seine großen Pläne zurück, bis endlich 1715 Francke erklärte: „So will ich denn, daß wenigstens eine Probe gemacht werde, sollte sie auch 2000 Thlr. kosten, damit wir in unserem Gewissen frei seien, daß wir alles mögliche gethan haben.“ Und nun ging der rastlose Mann

aus dem Jahre 1715

frisch an's Werk, ließ durch Bergleute zwei große Stollen treiben und richtete die ganze Röhrenleitung neu ein. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen und der Wasserzufluß ward so reichlich, daß man auch der Stadt davon abgeben konnte. Hat auch das ausgedehnte Werk im Laufe der Zeit mancherlei kostspielige Reparaturen erfordert, so genießt doch auch die Gegenwart die Früchte der Energie und Ausdauer des armen Schreiblehrers, der bis zu seinem Tode 1753 die Aufsicht über dasselbe geführt hat. Das „Waisenhäuser Wasser“ gilt noch immer als das reinste, klarste und gesündeste der Stadt Halle.

Um den Anstalten näher zu sein, verließ Francke seine bisherige Wohnung in der Pfarre und bezog das Wirthshaus zur goldenen Rose, welches zu dem Zwecke 1702 gekauft und mit dem Waisenhause durch einen Gang verbunden ward.

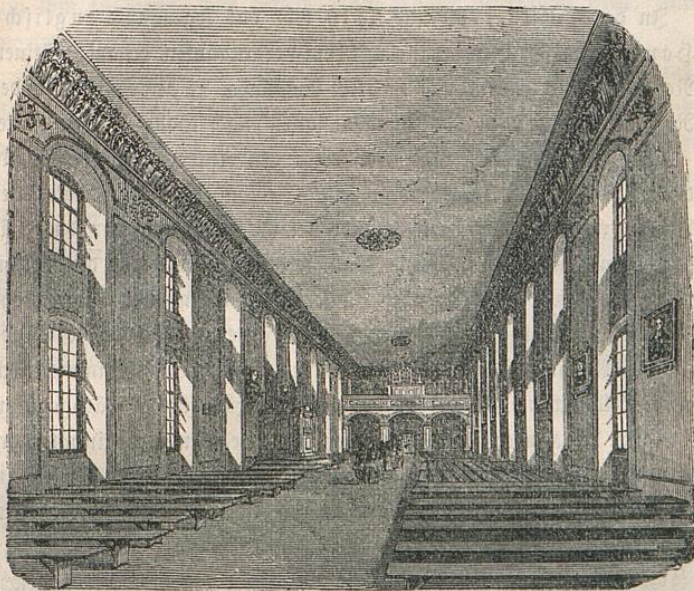
Da sich die Zahl der Schüler alljährlich immer mehr vergrößerte, so mußte auch auf Erweiterung des Raumes gedacht werden. Zu diesem Behufe wurde 1709 der Bau eines besonderen Wohnhauses für die Waisenmädchen und für die Bedürfnisse einer Mädchenschule begonnen und am 9. Mai 1710 die Einweihung vollzogen. In dem Bodenraum desselben ward ein großer Saal eingerichtet, auf welchem die Mädchen an Sonn- und Festtagen zu ihrer Erbauung zusammenkamen. Aber nur bis 1744 hat dieses Haus zu solchem Zwecke gedient; es ist nachher zu Beamtenwohnungen eingerichtet.

Im Jahre 1710 führte Francke einen noch weit größeren Bau aus, nämlich das große Seitengebäude, welches man zur rechten Hand liegen sieht, wenn man den sogenannten Vorderhof betritt. Es enthielt zwei große Säle; der untere Saal, welcher 100 Fuß lang und 40 Fuß breit ist, diente als Speisesaal und am 11. November 1711 speisten in demselben zum erstenmale 336 Personen (Lehrer, Studirende, Schüler und Waisenknaben), deren Zahl sich



Ansicht des Vorderhofes.

später fast bis auf 800 gesteigert hat. Der obere noch größere Saal ward zu dem sonntäglichen Gottesdienste für die gesamte Schulkjugend bestimmt; in ihm wurden die vierteljährlichen Schulprüfungen gehalten, nach deren Schlusse jedem Kinde ein kleines lehrreiches Büchlein und etwas Obst und Bäckeln vertheilt wurden; in ihm die paränetischen Vorlesungen für die Studirenden und die erbaulichen Vorträge Freylinghausen's veranstaltet. Da hier die neuen Melodien zu dem von Freylinghausen herausgegebenen Gesangbuche geübt wurden, so erhielten die Andachtsstunden den Namen Singestunden und das



Ansicht des grossen Versammlungsaales.

Haus den des Singesaal- oder des Kirchsaa- Gebäudes. Am 4. August 1711 versammelten sich in ihm zum erstenmale die Schulkinder, 1831 an der Zahl, und am folgenden Tage wurde die erste Singestunde gehalten und dabei von Francke nach Anleitung des 36. Psalms über die Güte Gottes und die Sicherheit unter dem Schatten seiner Flügel eine Erweckungspredigt gehalten.*)

*) Das jetzige Haus ist 1729, 1759 bis 1761 wesentlich umgebaut. Den grossen Versammlungsaal schmücken jetzt die Bildnisse der beiden Reformatoren Luther und Melandthyon, die der Direktoren von Francke bis auf A. H. Niemeyer und eine Büste König Friedrich Wilhelm's III., der zuerst durch reichen Staatszuschuß das Bestehen der Anstalt gesichert hat.

In den Jahren 1709 und 1710 war das sogenannte englische Haus, in engster Verbindung mit dem vorgenannten, erbaut. Seinen Namen hat es davon, daß mehrere Engländer es bewohnten, die der Ruf der Francke'schen Erziehungsanstalten nach Halle gezogen hatte.

Francke's Thätigkeit war aber mehr den Kindern der Armen als denen der Reichen zugewendet; seine Mission war, ein Vater der Waisen zu sein. So hatte er bisher auch nur wenig für das Pädagogium thun können. Die Zöglinge desselben waren in den beiden neben dem Pfarrhause liegenden Häusern und in einzelnen Bürgerwohnungen untergebracht, weil es an Mitteln fehlte ein besonderes Gebäude für diese Anstalt aufzuführen. Dem Waisenhause flossen zwar immer noch reiche Geldgeschenke zu, aber Niemand gab Beiträge für das Pädagogium, das für die Kinder der Vornehmen und Begüterten bestimmt war. Francke trug natürlich auch Bedenken, Gelder zu einem Zwecke zu verwenden, wozu sie ursprünglich nicht bestimmt waren. Indessen änderte ein eigenthümlicher Umstand seine Meinung darüber.

Es lagen 4000 Thaler in baarem Gelde vorrätzig, von denen die erste Hälfte nach Jahresfrist für die Bibelanstalt verwendet werden sollte. Diese Summe befand sich in einem Zimmer des Waisenhauses, dessen Fenster in das freie Feld gingen. An einem derselben fand man eines Morgens eine Leiter und sichtbare Spuren eines beabsichtigten Einbruchs, der nur durch eine besondere Bewahrung Gottes vereitelt worden sein mußte. Als Francke dies erfuhr, sagte er sogleich: „Ohe Diebe das Geld stehlen, soll es besser verwahrt werden. Ich will in Gottes Namen dem Pädagogium ein Haus bauen. Gott wird uns mehr geben, wenn wir es bedürfen!“

Schon im August 1711 wurden die Anstalten zum Bau gemacht, und als Neubauer, der denselben leitete, mit bedenklicher Miene zu Francke kam,

um ihm zu sagen, daß bereits 1000 Thaler verbraucht seien, antwortete dieser ruhig: „So nehmen wir das zweite!“

Indeß war die Zeit nahe, wo die 4000 Thaler zu ihrer eigentlichen Bestimmung verwendet werden sollten, — aber Gott krönte die frohe Zuversicht des Erbauers und ließ das begonnene Werk nicht unvollendet. Francke fand eines Tages einen Brief auf seinem Tische, der mit den Worten anfang:

„Achttausend Thaler sind dem Waisenhanse zu Halle von meiner seligen Schwester im Testament vermacht. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, dies Legat, da es unter allen Legaten das erste ist, auch am allerersten auszahlen zu lassen!“ u. s. w.



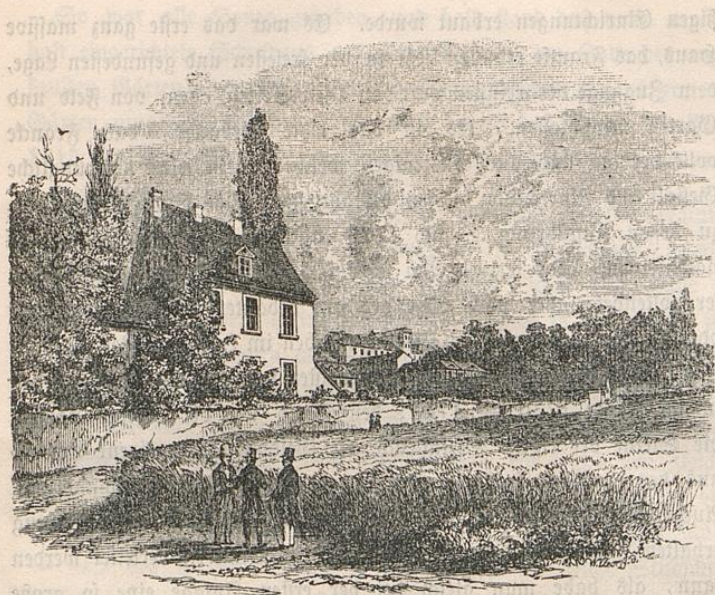
Ansicht des Pädagogiums.

So war alle Sorge gehoben, und bald stand das neue, musterhaft eingerichtete Schulhaus auf einer Anhöhe am Ende der angekauften Gärten, der Hinterseite des Hauptgebäudes gegenüber, von Gärten umgeben, in seiner Vollendung da, so daß es am 19. April 1713 von sämmtlichen Lehrern und Schülern bezogen werden konnte.

Auch wurde in demselben Jahre, wo der Bau des Pädagogiums vollendet war, schon wieder mit einem andern angefangen, nämlich mit einem Wohnhause für die von fremden Orten nach Halle geschickten Zöglinge der lateinischen Schule. Dies ist ein großes Gebäude mit vielen Stuben und befindet sich auf der linken Seite, wenn man über den Vorderhof des Waisenhauses nach dem Pädagogium geht. Als man damit in einem Jahre zu Stande gekommen war, errichtete man an jeder Seite desselben noch ein Haus von gleicher Höhe, — alle drei zusammen werden das lange Gebäude oder das Schülerhaus genannt (denn es ist gerade 365 Fuß lang), — nach des Stifters Willen zu Wohnungen für solche Studirende bestimmt, die sich dem Lehrfache oder Predigtamte widmen wollten. Denn Francke hatte längst die Nothwendigkeit der Lehrerseminarien erkannt und wohl eingesehen, daß die besten äußeren Einrichtungen nicht viel nutzen würden, wenn es an treuen, gelehrten und zugleich christlich gesinnten Lehrern für die Jugend fehlte.

Im Jahre 1716 wurde auch für die Mädchenschule ein Gebäude errichtet, das Anfangs zugleich eine Brauerei und andere für die immer mehr sich ausdehnende Wirthschaft erforderliche Räume enthielt. Auch kaufte man mehrere naheliegende Gärten an. Dadurch ward ein passender Raum für die Anlage eines Krankenhauses gewonnen, das, abgesondert von allen Wohnhäusern und doch von den übrigen Gebäuden nicht allzuweit entfernt, 1721 mit sehr zweckmä-

sigen Einrichtungen erbaut wurde. Es war das erste ganz massive Haus, das Francke erbauen ließ, in der freiesten und gesundesten Lage, dem Zugange der reinsten Luft von allen Seiten offen, von Feld und Garten umschlossen. Es ist das letzte Gebäude, das Francke vollendet hat und auch dasjenige, welches allein seine ursprüngliche Gestalt und Einrichtung bis jetzt bewahrt hat. Das Bibliothekgebäude, zu dessen Ausführung er sich 1726 entschloß, wurde erst ein Jahr nach seinem Tode fertig. Bei seinem Tode waren acht große Häuser vollendet, aber noch viele der jetzt bebauten Plätze standen leer oder die von ihm errichteten Gebäude haben im Laufe der Zeit eine andere, bessere Gestalt bekommen. Die meisten und größten Bauten fallen in die Jahre 1730 — 1745; den Sand bot der eigene Garten, die Steine der eigene Steinbruch, die Geldmittel der eigene Erwerb aus den reichen Erträgen der Arzneien und der Buchhandlung. Auch hat das Ganze nur nach und nach die regelmäßige Anordnung erhalten, durch welche man leicht zu dem Glauben verleitet werden kann, als habe man gleich bei der ersten Anlage eine so große Ausdehnung im Auge gehabt und wäre nach wohlentworfenen Plänen an die Ausführung eines großen Entwurfs gegangen. Dem ist aber nicht so, denn von 1698 an bis 1726 sind die Häuser gebaut. Freilich war es für Francke ein großer Vortheil, daß ihm in den landesherrlichen Privilegien das Vorkaufsrecht an Gütern, Aekern, Wiesen und Gärten verliehen war; durch dieses Vorrecht allein ist der regelmäßige Abschluß des großen Gebietes ermöglicht. Solche Ausdehnung war aber bedingt durch das Gedeihen der Schulen und der mit ihnen verbundenen Erziehungsanstalten. Verfolgen wir nur einige Jahre, so sind 1705 bereits 743 Schulkinder und darunter 125 Waisen, 1706 974, 1707 1092, 1710 1202, 1711 1331, 1714 1840, 1715 1851, 1727, in dem Todesjahre des Stifters,



Ansicht des Krankenhauses.

2100, wobei die Zöglinge des Pädagogiums nicht gerechnet sind. Die Zahl der Lehrer war über 150 gestiegen.

Wer ein so riesiges Werk aus einem Grundkapital von 7 Gulden allmählich hat aufsteigen sehen, muß dem die Ehre geben, dem sie gebührt. Nicht auf Menschen, nicht auf Macht und Reichthum hat sich der Erbauer des Waisenhauses verlassen, sondern allein auf Gott, der überschwenglich mehr thut, als wir bitten und verstehen.

Endlich entstand noch mitten unter den Francke'schen Stiftungen eine andere, von ihnen völlig unabhängige, aber nicht weniger segensreiche: es ist die Canstein'sche Bibelanstalt.



Freiherr Karl Hildebrand von Canstein.

Wenngleich durch Luther's Uebersetzung die Bibel auch den Laien zugänglich gemacht war, so fehlte doch viel, daß sie Gemeingut Aller geworden wäre. Sie war so theuer, daß nur die Begüterten sie kau-

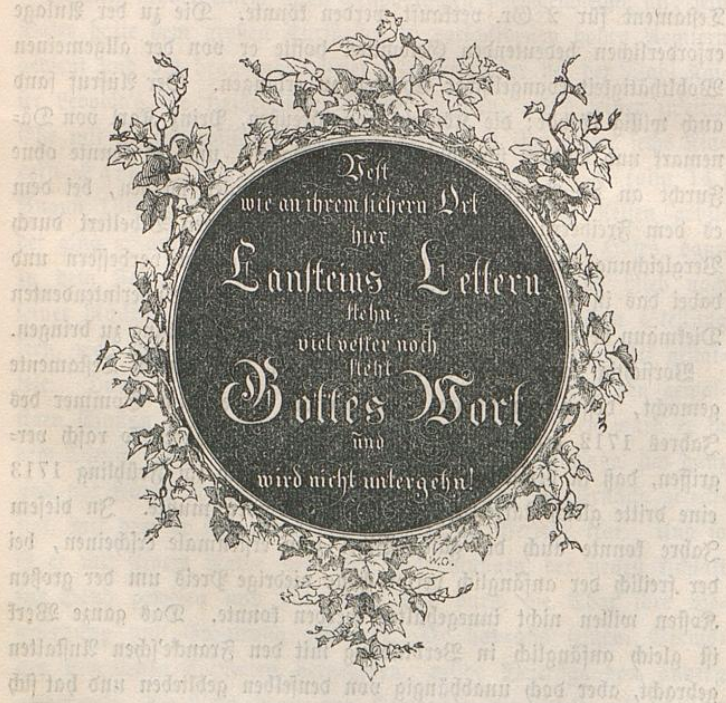
fen konnten, und wurde von ihnen als vorzüglichster Schatz des Hauses nicht allein sehr kostbar ausgestattet, sondern auch hoch und werth gehalten. Aber die Armen — für die das theure Evangelium nicht weniger gegeben ist und die daraus Trost, Muth und Freudigkeit schöpfen sollen — die schmachteten vergeblich nach dem lieben Bibelsbuche. Da kam der Freiherr Karl Hildebrand von Canstein aus Liebe zum Worte Gottes und zur Menschheit auf den Gedanken, Anstalten für eine wohlfeilere Herstellung der Schrift zu treffen.

Canstein gehört einem alten westphälischen Adelsgeschlechte an; sein Vater hatte dem großen Kurfürsten in verschiedenen hohen Aemtern gedient und als brandenburgischer Wahlgesandter bei der Wahl Kaiser Leopold's die freiherrliche Würde erhalten. Aus seiner zweiten Ehe mit einer verwittweten Frau v. Arnim ist ihm unter sechs Kindern Karl Hildebrand als der zweite Sohn am 4. (also 14.) August 1667 geboren. Auf Universitäten und durch Reisen gebildet ging er anfänglich in die Dienste des kurfürstlichen Hofes, dann zu dem Feldzuge gegen Frankreich nach Brabant und blieb nach seiner Rückkehr nach Berlin von einer eigentlich amtlichen Stellung fern, weil ihm sein großes Vermögen völlige Unabhängigkeit gestattete. Durch Spener's Schriften und noch mehr durch den gewaltigen Einfluß eines vertrauten Verkehrs mit demselben ward er in dem Dienste seines Gottes bestärkt und in seinem Vorsatze, sich ganz und gar seinem Nächsten aufzuopfern, besonders von Francke gekräftigt, mit dem er seit 1698 in den innigsten Verkehr trat. Und so ist er mit seinem Rathe bei allen Einrichtungen der neuen Anstalt zur Hand gewesen und hat mehr noch durch die That ihre Begründung und Erhaltung gefördert. Er hat aus seinem Vermögen bedeutende Summen hergegeben, milde Beiträge von andern gesammelt, die Beschaffung von Kapitalien vermittelt, ein eigenes

Wittwenhaus begründet, das noch jetzt seinen Namen trägt. Durch Verhandlungen mit Francke und mit dem geschäftskundigen Clero kamen seine Gedanken über eine Verbreitung der heiligen Schrift zu dem billigsten Preise zu größerer Klarheit. Am 1. März 1710 ist der Aufsatz: „Ohnmaßgebender Vorschlag, wie Gottes Wort um einen sehr wohlfeilen Preis den Armen in die Hände zu bringen sei“ von ihm geschrieben und alsbald auf einem Quartbogen gedruckt. Sein Vorschlag ging dahin, den Bibeldruck mit stehenden Lettern zu veranstalten, so daß eine ganze Bibel für 6 gGr. und ein Neues Testament für 2 Gr. verkauft werden könnte. Die zu der Anlage erforderlichen bedeutenden Geldmittel hoffte er von der allgemeinen Wohlthätigkeit evangelischer Christen zu erlangen. Der Aufruf fand auch willig Gehör; die Königin von Preußen, Prinz Karl von Dänemark und Andere übersandten reiche Gaben, und es konnte ohne Furcht an die Ausführung des Planes gegangen werden, bei dem es dem Freiherrn auch darum zu thun war, den Bibeltext durch Vergleichung der älteren Luther'schen Ausgaben zu verbessern und dabei das in der Stader-Bibel von dem General-Superintendenten Diekmann beobachtete Verfahren zu allgemeinerer Geltung zu bringen.

Vorsichtig wurde der erste Versuch mit dem Neuen Testamente gemacht, dessen Herausgabe mit stehenden Lettern im Sommer des Jahres 1712 erfolgte. Die 5000 Exemplare waren so rasch vergriffen, daß in demselben Jahre eine zweite und im Frühling 1713 eine dritte gleich starke Auflage gedruckt werden mußte. In diesem Jahre konnte auch die ganze Bibel zum erstenmale erscheinen, bei der freilich der anfänglich versprochene niedrige Preis um der großen Kosten willen nicht innegehalten werden konnte. Das ganze Werk ist gleich anfänglich in Verbindung mit den Francke'schen Anstalten gebracht, aber doch unabhängig von denselben geblieben und hat sich

in dem Laufe der Zeit so glänzend entwickelt, daß bereits 1727, 1734 und 1744 ansehnliche Gebäude für die „Canstein'sche Bibelanstalt“ aufgeführt werden mußten, daß jetzt sieben, von einer Dampfmaschine getriebene Schnellpressen für sie arbeiten, eine eigene Stereotypie die erforderlichen Platten vervielfältigt, und daß die Zahl der aus ihr hervorgegangenen Bibeln weit über 5 Mill. Exemplare beträgt. Und nicht bloß in deutscher, sondern auch in böhmischer, polnischer und litthauischer Sprache ist die Schrift von hier aus verbreitet worden.



Noch heute grüßt Jeden, der diese gottgesegneten Räume, in denen die stehenden Formen zur Erinnerung an die alte Zeit dankbar aufbewahrt werden, betritt, die vorstehende Gedächtnistafel.

Am 19. August 1719 verlor dieselbe ihren frommen Begründer. Francke und Clerus waren an das Sterbebette des Freundes berufen und hatten mit dem General v. Razmer unter Zuspruch und Gebet den Sterbenden gestärkt, bis sich der Tod als ein sanfter Schlaf bei ihm einfand. In seinem Testamente war das Waisenhaus zum Universalerben eingesetzt, aber der Hauptertrag des Vermächtnisses war ein kostspieliger und langwieriger Proceß, der von den andern Erben angestrengt wurde. Das war freilich ein arger Mißklang nach der schönen zwanzigjährigen Harmonie, in welcher der Freiherr mit Francke gelebt hatte.

Wie Francke immer bereit war, seine Kräfte dem Dienste seines Herrn zu weihen, so war er auch voll Begeisterung für die Sache der Mission. Als der dänische König Friedrich IV. 1705 ihn beauftragte, ihm einige tüchtige Männer zu empfehlen, die er zur Ausbreitung des Christenthums nach seinen ostindischen Besitzungen, nach Trankebar, senden könnte, so wählte Francke nicht nur zwei ausgezeichnete Männer unter seinen Schülern zu Sendboten des Evangeliums aus (es war B. Ziegenbalg und H. Plütscho), sondern sammelte auch eifrig Beiträge und führte die Korrespondenz mit den Missionarien. Francke rechnete es zu den vielfachen Beweisen der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit, daß Gott ihn auch zum Werkzeuge gemacht habe das Werk der Heidenbekehrung zu fördern. „Davon einige gute Seelen so gesprochen haben,“ schreibt er, „daß diejenigen, die aus den Heiden bekehrt würden, gleichsam meine Kindesfinder wären, weil sie durch meine geistlichen Söhne, die ich nach Indien geschickt, zu Christo wären bekehrt worden. Wer bin ich, daß Gott

an mir Armen solche Barmherzigkeit gethan hat, und daß er nun noch immer darin fortfährt!" Von England und Dänemark aus ward das Unternehmen reichlich unterstützt, auch in Deutschland fand es aufrichtige Förderer, und Halle wurde so fast ein Jahrhundert hindurch der Mittelpunkt der Missionsthätigkeit der lutherischen Kirche. Noch jetzt besteht die Anstalt und hilft mit ihren Mitteln, wo Aushülfe nöthig ist, obschon bei dem jetzt allgemein verbreiteten, lebendigen Interesse für die Heidenmission zahlreiche andere Gesellschaften eine weit umfassendere Thätigkeit zu entwickeln im Stande sind.

Wir müssen nun auch, wenn wir der vielseitigen Bestrebungen Francke's für das Wohl seiner Mitmenschen gedenken, noch erwähnen, wie er in seiner rastlosen Thätigkeit die Sorge für arme Wittwen ebenfalls nicht vergaß. Er hatte 1698 in Canstein's Auftrage ein besonderes Haus mit einem kleinen Garten gekauft, worin immer vier Frauen wohnten, die von einer Magd verpflegt wurden. Damit es denselben nun weder an leiblicher noch an geistlicher Speise fehlte, mußte ihnen ein christlicher Studiosus täglich zwei Stunden lang aus der Bibel vorlesen und das Gelesene erklären. Größere Pläne hatte er bei dem 1704 errichteten Fräulein-Stift, zu dem ihm zwei nicht unansehnliche Legate vermacht waren. Es sollte zur Aufnahme adelicher und bürgerlicher Jungfrauen dienen, die daneben auch die Erziehung der Jugend sich zur Lebensaufgabe machten. Das Erstere hat auch geschehen können, aber schon seit 1760 werden nur noch einige Präbenden aus dem geringen Vermögen gezahlt.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Aeußere der Francke'schen Stiftungen, wie sie jetzt bestehen, und treten zu diesem Behufe auf den sogenannten Francken-Platz. Da fällt uns zuerst das große, drei Stock hohe Vordergebäude, dessen Fronte 15 Fenster zählt, in's

Auge. Im ersten Stockwerk befindet sich die Buchhandlung und die Apotheke, im zweiten und dritten die Klassen für die lateinische Hauptschule. Es trägt unter zwei Adlern, die ihren Flug nach der Sonne richten, die uns gleichfalls schon bekannte Inschrift: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Tritt man durch die hohe Freitreppe in den Flur dieses Hauses, so fällt der Blick zunächst auf eine Inschriftentafel, welche die Worte enthält:

Unsere Hilfe stehet im Namen des
HERN,
Der Himmel und Erde gemacht hat.
Psalm 124. V. 8.

Die auf der Rückseite derselben Wand befindliche und für den aus den Stiftungen heraustretenden Besucher bestimmte Inschrift lautet:



Besteigt man den auf diesem Hause befindlichen Altan, so hat man nicht bloß eine weite und schöne Aussicht auf die Stadt und

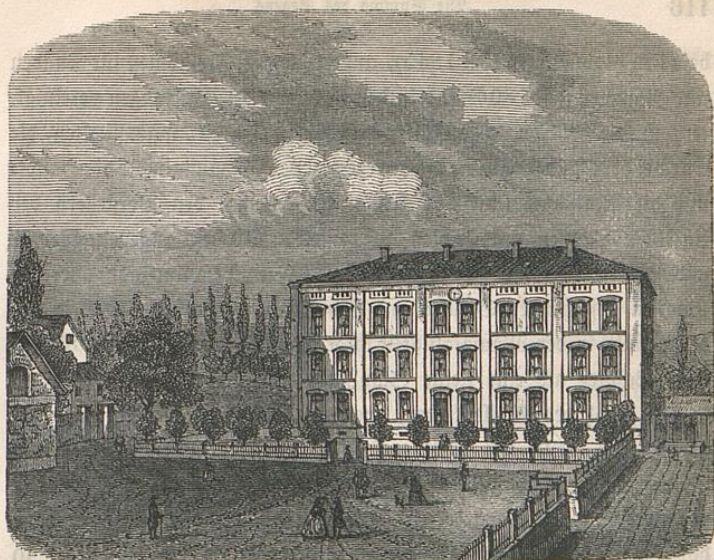
August Hermann Brande.

8

deren Umgebungen, sondern auch die beste Uebersicht über die zu der Anstalt gehörenden zahlreichen Gebäude und Gärten. In vier langen Reihen ziehen sich die ersteren hin bis zu dem gegen Morgen den Abschluß bildenden Pädagogium; drei Höfe oder Straßen liegen dazwischen und nach Süden und Osten hin reihen sich die geräumigen Gärten mit ihren Spiel- und Turnplätzen daran. An dem innern Hofe liegt zur rechten Hand der Speisesaal und der große Versammlungsaal, das Haus für die Parallelschule (das alte englische Haus), Beamtenwohnungen (das alte Mädchenhaus), die Bibelanstalt, die Bibliothek mit der höheren Töchterchule, die Hauptkasse; auf der rechten Seite die Bürgerschule mit den Wohnungen der Waisenknaben, die Mädchenschule mit den Wohnungen der Waisenmädchen und das lange Schülerhaus. Den Abschluß erhält der Hof durch eine Freitreppe, in deren Mitte sich das Denkmal Francke's erhebt. Hinter demselben steht das Pädagogium mit seinen stattlichen Seitensflügeln. An der auf der Mittagsseite hinführenden Straße liegen die Magazin- und Maschinengebäude der Bibelanstalt und das Badhaus; noch mehr nach Süden die weitläufigen Wirthschaftsgebäude der eingegangenen Meierei und das Krankenhaus und dazwischen auf dem kleinen Spielplatz das erst 1857 vollendete, sehr zweckmäßig eingerichtete Schulhaus für die Realschule.

Wie sich äußerlich die Gebäude seit dem Tode des Stifters vermehrt und durch Neubauten verbessert haben, so ist auch von seinen Nachfolgern im Amte viel für die Entwicklung und Verbesserung der zum größten Theile von Francke schon begründeten Schulen und Erziehungsanstalten geschehen und den Anforderungen der Zeit genügt.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stieg die Zahl der die Schulen Besuchenden auf 2126 mit 234 Lehrern. In den folgenden Jahrzehnten fing sie an sich zu vermindern, so daß bei der hun-



Ansicht des Realschul-Gebäudes.

dertjährigen Gedächtnißfeier der Grundsteinlegung, am 24. Juli 1798, nur 1418 Schüler und Schülerinnen vorhanden waren. In dem Laufe dieses Jahrhunderts hat sich das Vertrauen wieder gefunden, und alle Schulen sind in raschem Zunehmen zu einer Frequenz gestiegen, die einem gedeihlichen Unterrichte nachtheilig sein müßte, wenn man nicht immer darauf bedacht wäre überfüllte Klassen zu theilen.

Zwei Gymnasien (das R. Pädagogium und die lateinische Hauptschule, mit der 1808 die beiden andern in der Stadt Halle befindlichen Gymnasien, das lutherische und das reformirte, vereinigt sind), eine Realschule erster Ordnung (seit 1835), eine höhere Töchterschule (seit 1835), zwei Bürgerschulen für Knaben und für Mädchen, eine besondere Schule für solche Knaben, welche eine höhere Anstalt zu

besuchen beabsichtigen (seit 1845), außerdem zwei Freischulen für Knaben und Mädchen (seit 1806) sind in den Räumen der Stiftungen vereinigt. Und für die höheren Lehranstalten bestehen zwei Erziehungsanstalten, die eine bei dem Pädagogium, die andere die Pensionsanstalt für die Haupt- und die Realschule (mit 252 Alumnen). Außer den Vorstehern der einzelnen Schulen unterrichten an denselben 90 fest angestellte Lehrer und Lehrerinnen und 38 Hülfslehrer. Die Gesamtzahl aller die Schulen besuchenden Schüler und Schülerinnen beträgt 3496, so daß die Anstalt in der Manigfaltigkeit ihrer Schulen und durch die Menge ihrer Schüler als eine kleine Schulstadt einzig in ihrer Art dasteht.

Die Zahl der Waisenkinder, welche 1698 schon bis auf 100 gestiegen war, belief sich 1727 auf 134, 1744 auf 200, bis die große Theuerung in den Jahren 1770 bis 1773 nöthigte ihre Zahl zu vermindern. 1786 waren 80 Knaben und 35 Mädchen. Gegen das Ende des Jahrhunderts war sie auf 105 (75 Knaben und 30 Mädchen) festgesetzt. Jetzt sind in Folge reicher Vermächtnisse wieder 114 Knaben und 16 Mädchen. Die ganze Zahl der überhaupt in der Anstalt erzogenen Waisenkinder beträgt 6989 (5653 Knaben und 1336 Mädchen). So vielen Tausenden ist sie eine leibliche und geistige Pflegerin gewesen!

Herrlich Ende.

Nachdem wir dem frommen Francke durch das weite Feld seiner echt evangelischen Liebesthätigkeit so lange bewundernd gefolgt sind, ist er unserm Herzen zu werth geworden, als daß wir nicht gern noch Näheres von dem weiteren Gange seines Lebens und von seinen Privatverhältnissen erfahren möchten.